

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktagen. Abonnementspreis mit Illust. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis: 10 Reichspf.

Reaktion: Johannistraße 46

Fernruf { 905 nur Reaktion

{ 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgepaßte Seite oder deren Raum 20 Reichspfennige, auswärtige 25 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Reichspfennige. Reklomen 20 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannistraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle

{ 905 nur Reaktion

Lübecker Volksboten

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 98

Dienstag, 28. April 1925

32. Jahrgang

Senatsreform!

Die Wahl neuer Senatoren / Zerfall des Hindenburgblocks.

Dr. L. Dübeck, 28. April.

Gestern wurden die neuen Senatoren gewählt. Herr Niebour als hauptamtlicher Senator, Herr Heinsohn und Gen. Dreger als nebenamtliche Senatoren. Diese Senatsneuwahlen sind der Abschluß einer Entwicklung, die langsam herangegangen ist, und die in manchen Zeitpunkten viel Staub aufwirbelte.

Die tragende Idee dieser Entwicklung war die allmäßliche Stärkung der Bürgerschaft in unserem Staatswesen gegenüber der ursprünglich unerschütterlichen Machtposition des Senats. Die Verfassung nennt Senat und Bürgerschaft gleichberechtigt als Träger der Staatsgewalt. Da aber die ausübende Staatsgewalt ganz in Händen des Senates liegt, die parlamentarischen Machtbefugnisse des Senats mindestens ebenso wirkungsvoll waren wie die der Bürgerschaft, so hatte der Senat in der Tat die absolut übertragende Machtstellung. Außerdem war ja bekanntlich der Senat praktisch weder zu stürzen noch zu ändern.

Die Sozialdemokratische Partei litt unter diesem „Schein-parlamentarischen“ Zustand sehr. Seit der Revolution trug sie für alle Kommunalpolitik, oft alleinliegend, die Verantwortung. Diese Verantwortung war in der tatsächlichen Zeit oft eine sehr schwere, und sie war gerade für eine streng demokratisch ausgebauten Arbeiterspartei nur dann zu ertragen, wenn diese Last der Verantwortung durch entsprechenden politischen Einfluß auf die Staatsgewäle aufzunehmen wurde.

Dieser Einfluß war der Bürgerschaftswehrheit nicht durch die Verfassung gewährleistet, sondern hing im wesentlichen von dem guten Willen des Senats ab. Über die Zusammenstellung unseres Senats viel zu reden, ist überflüssig. Es genügt die Feststellung der Tatsache, daß die Mehrzahl unserer Senatoren rechtsbürglerlichen Parteien nahestanden. Mit Naturnotwendigkeit mußte nun aus diesem Mißerhältnis ein Zwist ergeben, wenn zu irgend einer Zeit die starke sozialdemokratische Fraktion den ihr zukommenden Machteinfluß entschlossen beanspruchte.

Der August 1923 brachte diesen Zwist. In den Straßen Lübecks floh Blut, Frauen und Kinder verloren Leben und Gesundheit. (Die spätere Untersuchung ergab zwieselig, daß weder die Prügelei noch die Schießerei einen stichhaltigen Grund hatte.) Die Sozialdemokratische Partei verlangte irgend eine Entschuldigung für die Bevölkerung, verlangte die Bestrafung der festgestellten verantwortlichen Stellen, unbeschadet der späteren Untersuchung. Der Senat lehnte alles ab. Nur die Untersuchung sagte er zu. Also nichts! Denn was bei einer solchen Untersuchung herauskommt, ist ja hinreichend bekannt: Es wird immer allerlei Schluß festgestellt, aber nie ein Schuldiger.

Jedenfalls trat bei diesem Anlaß der längst vorliegende Zweipart. Senat-Bürgerschaftsmeinhheit an die Oberfläche. Die Bürgerschaft blieb hartnäckig; unsere Verfassung bot keine Handhabe, den Zwist zu beurteilen. Und allmäßlich begann die Entwicklung, die über allerlei Verfassungsänderungen die gestrigen Senatorenwahl führte.

Der Höhepunkt dieser Entwicklungstricht war der Volksentscheid 1924. In diesem Volksentscheid siegte der Senat — scheinbar. Denn das Wesen der von der Sozialdemokratie angefochtenen Senatsreform war nicht die vorübergehende und wechselnde Mehrheitsbildung, sondern die Stärkung der Bürgerschaft gegenüber dem Senat. Und im Grunde war der Streit schon entschieden in dem Augenblick, als der Senat die Möglichkeit der Besetzung eines der alten Senatoren mit einer Mehrheit mitzubringen hofft. Der Volksentscheid selbst war dann eigentlich nur noch ein Duell mit persönlichen Motiven. Dementsprechend war auch der Kampf. Worum ging es denn in der Sache? Der bürglerische Politiker, den du heute danach fragst, kann dir nur Namen als Antwort geben. Sind diese Namen in der lübecker Politik durch den Ausfall des Volksentscheids irgendwie geändert worden? Niemand wird es behaupten wollen. Also selbst dieser eng persönliche Erfolg blieb der Senatsseite verlustig.

Das einzige praktische Ergebnis des Volksentscheids war die Verschiebung der Senatsreform von dem Winter 1923 auf Frühjahr 1925. Einiges Aufwand also für ein negatives Ziel.

Die Weiterentwicklung nach dem Volksentscheid brachte dann die langen Ausschusssitzungen über die Verfassungsänderung. Im Mittelpunkt aller Auseinandersetzungen stand die sozialdemokratische Forderung, daß eine gewisse Anzahl Senatorenstellen mit bloßer Auswandsentschädigung und ohne Pensionsberechnung geschaffen würden. Diese Forderung als Ergänzung des möglichen Misstrauensvotums hatte den ausgesprochenen Senat in stärkere Verbindung und auch in eine ge-

wisse Abhängigkeit von der Bürgerschaft zu bringen. Immer wird es eine schwierige und gefährliche Sache sein, Senatoren aus politischen Gründen zu verabschieden, die nachher eine Riesenpenitentiär bezogenen. Deshalb müssen die Ausgleichsenatoren geschaffen werden, die es der Bürgerschaft nach Neuwahlen usw. jederzeit ermöglichen, die Übereinstimmung zwischen Regierung und Bürgerschaft verhältniß zu führen.

Es ist bekannt, daß auch diese zweite sozialdemokratische Forderung durchdrang. Trotz Volksentscheid hat also die Sozialdemokratie in der Bürgerschaft ihre sachlichen Ziele erreicht: Ausschlaggebende Stellung der Bürgerschaft selbst! Weitgehende Abhängigkeit der Senatsmehrheit von der Bürgerschaftsmehrheit.

Die nunmehr geänderte Verfassung macht den Abbau einiger alter Senatoren erforderlich und dementsprechend Neuwahlen neuer Kräfte.

Diese Neuwahl fand gestern abend statt.

*

Die Verfassungsänderung wurde im wesentlichen von drei Parteien getragen: Sozialdemokratische Partei, demokratische Partei, Volkspartei! Neben die Neuwahl bestand nur eine Abmachung: einer der drei zu wählenden Senatoren wird von der Sozialdemokratie gestellt. Hatten die bürgerlichen Parteien also von sich aus zwei neue Senatoren zu wählen.

Es ist schade, daß es nicht möglich ist, die ganzen Kuh- und Pferdehundepisoden, die sich um diese beiden Söhne in den bürgerlichen Parteien abspielen, in einem Künstler vorzuführen. Es gibt Parteien, worin fast jeder einzelne auf solchen Posten Anspruch möchte. Das Mitglied der Hausbesitzerpartei Brünh hat ja sogar einen bezahlten Auftrag in der bürgerlichen Presse veröffentlicht, worin er sich selbst der Demokratie als Senator empfiehlt.

Der Hindenburgrieg war nun gestern den bürgerlichen Parteien so zu Kopfe gestiegen, daß sie beschlossen, auch für die Senatswahl einen Hindenburgblock zu bilden. In Stundenlangem Feindschaft einigte sich die Mehrheit des Hindenburgblocks schließlich auf folgende drei Kandidaten: Staatsrat Langen, den bisherigen Senator Friedrich und einen Hausbesitzer.

Am wenigsten erfreut über diese Zusammenstellung war natürlich die Volkspartei, bei der einige politische Köpfe die Unmöglichkeit begriffen, den soeben zusammengeschlossenen Bürgersatz wieder aufzurichten. Außerdem stellte die sozialdemokratische Fraktion ein sofortiges Misstrauensvotum (mit Mehrheit) in Aussicht mit all seinen Konsequenzen. Gleichzeitig machte sie darauf aufmerksam, daß die Verfassungsänderung von der Mehrzahl der Hindenburgparteien sabotiert würde und die im Augenblick einzige mögliche Lösung die sei, daß Sozialdemokraten und Demokraten sich zu einem Abkommen mit der Volkspartei einigen. Die durch die blödsinnigen politischen Begeißelungen des hegebrauschten Hindenburgblocks unter Führung Witters befehlzte Volkspartei spaltete von diesem Block ab, setzte sich auf ihre alte politische Linie zurück. Damit war der ganze Hindenburg-Kuhhandel erledigt.

Die Sozialdemokraten hatten vor Wochen den Gen. Dreger als Kandidaten bezeichnet. Die Demokraten hatten den Landrichter Niebour benannt und die Volkspartei legte von allem Anfang großen Wert auf die Wahl eines Handwerksmeisters und wählte Heinsohn.

Die Deutschen, Bölkischen und Hausbesitzer protestierten gegen diese Wahl durch Fernbleiben von der Sitzung. Wenn kleinen Kindern etwas nicht paßt, so spielen sie einfach nicht mehr mit. Aber diese politischen Helden gingen nicht etwa nach Hause, sondern pflanzten sich neugierig auf der Tribüne auf. Und schimpften dabei schrecklich auf den Verrat der Volkspartei; da sie den Hindenburgfrieden gestört habe, da sie die Einigkeit des Bürgertums zerstört hätte. In Wirklichkeit hatte das Geschimpfen einen tieferen Grund: der Verger, daß ihnen die Pöhlchen aus der Rose gegangen waren. Die größten Schimpfer über die Futterkrippenwirtschaft sind die größten Krippenjäger gewesen.

Nach dem Rummel der Hindenburgkomödie wird auch wieder Vernunft einzischen bei einigen Kreisen des Bürgertums. Die Volkspartei hat unter schwersten Bedrängnissen die Unmöglichkeit erfahren müssen, mit politischen Idioten, auch wenn sie noch so sehr schwarz-weiß-rot sind, positive Politik zu machen. Sie kehrt zur „Mitte“ zurück. Und kein Zufall mag es sein, daß auch der „Gen.-Ang.“, der so sehr nach rechts eingeschwenkt war in den letzten Wochen, warnend seine Stimme erhebt: Zurück zur Mitte!

Vielleicht hat auch der „Gen.-Ang.“ jenes Haar in der deutsch-nationalen Suppe gefunden, das dem bisherigen volksparteilichen Führer Ewers solange in der Kehle haute und von dem er sich gestern abends hoffentlich endgültig befreit hat. Durch Schaden erst werden die kleinen Menschen kug!

Feige Heute!

Das Lübecker Bürgertum am Pranger.

Der Wahlgang ist vorbei. Wir haben leider oft genug auf die heimtückische Art hinzu müssen, mit der der Gegenseite in diesem Kampf gespielt worden ist. (Man denkt nur an die Heze gegen den Reichsbotschaftsamt vor einer, und die Bechwörung des Papstes an der anderen Seite.) Es war eine Luft zum Erstaunen; jeder spricht mehr, als er sich vor dir denken möchte zu hören.

Aber der Gegner will es anders. In ihrem östlichen Siegesjubel zeigt sich die schwarze-witte Lübecker Gesellschaft erst jetzt in ihrer ganzen Schrecklichkeit. Sie will so ruhig haben, und dieses Opfer soll der Lübecker Bürgertum tragen. Es ist kein Witz.

Heute, der unseren Freien militärischen Sitz sieht, hatte in der demokratischen Gesellschaft die Hölle einen offenen Brief an Hindenburg veröffentlicht, in dem er seiner - uns unverständlichen - Berechnung für Hindenburg Ausdruck gibt, zugleich aber den Hindenburg block beschuldigt, dem Amt, für das er nicht geschaffen, zu erfüllen. Alles in voreiliger, mirunter geradezu übertrieben rücksichtsloser Form. Dieser Brief wurde einige Tage vor der Wahl, wahrscheinlich von demokratischer Seite, als Fälschung im Südblock übertragen und abgedruckt.

Und nun begann ein Interkantikrieg. Hätte die andere Seite eine ebenso sachlich gehaltene Gegenrede veröffentlich, kein Mensch könnte etwas darüber haben. Aber es wird dort mit einer grenzenlosen Gewalt hinzugearbeitet, vor der ein anständiger Mensch nur ausquaken kann. So entblößt sich Herr Jähde, einer der Direktoren der Firma Pöhl nicht, Heze natürlich in hinterhältiger Form zu beschuldigen, er habe für Geld seine Meinung verfälscht. Gemeine es läßt sich wohl nicht denken. Dann folgen die Verteidigungen verschiedener Parteien, welche Härtetreiberei, welche Haderreihen, welche dann die Maie der traditionären Militärs, die sich jetzt ihr Denkmal beschreiben, um Heze als unendlich lächerlichen, politisch völlig unzureichenden Methusalem zu begeisteren. Die alte Melodie: Wer nicht deutschnational ist, ist kein Deutscher! Der Sieg wird einem im Halse über die Maie von Schanzer freigeben.

Inzwischen ist Hindenburg gewählt! Und zwar die Heze erst recht weiter. Jetzt kommt die zweite Phase des feigen Gewalters, das jetzt nach der Einheitigung des schwarz-weiß-roten Bündnisses zeigt, das nun vor der Welt verbarg. Da verbünden sich die Herren von demontzow, Gramontz, Hindenbusch und Koezziesow mit Herrn Schöpfer, Herrn Rosenkranz und dem adriatischen Admiral Titus Tietz, um als allein echte die die den Sieg über den unendlichen Herrn Heze zu brechen.

Was soll die Heze? — Ein Beamter hat gerufen, jetzt politische Überzeugung offen tun zu müssen. Das ist kein verhältnismäßiges Recht. Viele andere haben das vor ihm getan. Aber die anderen waren deutlich national! Und dieser ist — wenn auch anscheinend sehr genügend — demokratisch gekommen. Der Mann tuh fort; da ist kein Mittel zu finden, bei der Verfeindung zu gelten!

Wir haben politisch mit Herrn Heze nichts gemein. Wir halten ihn für einen sehr tüchtigen Museumsdirektor und können seine Arbeit hier des öfteren anerkennen würdigen. Sachlich kann niemand etwas gegen ihn einwenden. Um so infamer die politische Heze!

Ob irgendwo anders ein derartiges Vorgehen möglich wäre? — Wir glauben es nicht. Das Lübecker Bürgertum hat sich wieder mal ein Zeugnis ausgeschafft. Das Ideal anständig denkenden Menschen die Schamlos ins Gehirn reibt. Es wird höchstes Zeit, daß die Leute aus bürgerlichen Kreisen, die den politischen Gegner nicht als Freiwillig betrachten, ebenfalls vor diesen politischen Strauchdeichen abrücken. Oder ist das ganze Bürgertum der Stadt, daß es anständig in die politische Eppe des anders Denkenden zu hüpfen, und ihm sehr Deutschland abzuschreien: Es wäre ganz interessant, einmal die Ansicht der bürgerlichen Presse nicht im Inseraten Teil — sondern im redaktionellen Teil darüber zu hören!

Unter Sozialdemokraten besteht jedenfalls keine Meinungsverschiedenheit darüber: Die Leute, die dieses Käfer unterzeichnet haben, haben sich selbst die unständige Geißlung abgesprochen!

Dank an Wilhelm Marx.

Berlin, 28. April. (Radio)

Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx, der unterlegene Kandidat des Volksblocks hat sich nach dem anstrengenden Wahlkampf zur Erholung nach Sigmaringen begeben. Der Volksblock hat beschlossen, daß er ein Vertreter der Partei des Volksblocks ihm auf seiner Rückreise nach Berlin bis nach Stuttgart entgegenfahren, um ihm mündlich den Dank für seine Kandidatur auszusprechen und ihn auf seiner Rückreise nach Berlin zu begleiten. Bei der Ankunft von Marx in Berlin wird ihm vom Volksblock ein feierlicher Empfang bereitet werden.

Der Volksblock hat am Montag nachmittag folgendes Telegramm an den Präsidentenkandidaten Reichskanzler a. D. Marx in Sigmaringen gerichtet:

„Der Volksblock dankt in Treue seinem Führer für die große aufopfernde vaterländische Arbeit. Wir haben eine Schlacht verloren, aber der Kampf war nicht vergebens. Gerade Ihre Persönlichkeit hat in diesem Kampf den Endieg unserer demokratischen und republikanischen Sache gewährleistet. In dieser Überzeugung entlassen wir Ihnen heute herzlichen Gruß und Handschlag.“

Der Ausschuß: Dittmann, Eickeler, Fischer, Spicker, Stehman, Wedel.

Wirtschaftskämpfe im März 1925.

Von Dr. Kucharski.

Im großen und ganzen zeigen die Wirtschaftskämpfe im Monat März, daß die Arbeitnehmerorganisationen zum Angriff übergegangen und zwar mit dem ausgesprochenen Ziel, verloren gegangene Positionen zurückzugewinnen.

Im Mittelpunkt dieser Kämpfe steht die Bewegung der Eisenbahner. Ihre tarifären Vereinbarungen, vor allem Arbeitszeit und Lohnregulierung sind von den in Frage kommenden Eisenbahngewerkschaften zum 28. Februar 1925 gesündigt worden. Gefordert wurden die Wiedereinführung der 8-stündigen Arbeitszeit und ein Anschlag von 8 Pfsg. auf die bestehenden Stundenlohn. Es ist in den letzten Tagen des Monats Februar verhandelt die Reichsbahnleitung über eine Erneuerung des Tarifes, wobei die Forderungen der Eisenbahner abgelehnt wurden. Dann kam es, u. a. in Sachsen, zur Arbeitsniederlegung auf den Güterbahnen, in den Werkstätten und Bahnhofsunterhaltungen. Als schlechtlich in den weiteren Verhandlungen die Direktion an ihrer ablehnenden Haltung festhielt, griffen die Arbeitsniederlegungen in den ersten Tagen des März weiter um sich. So wurden in Dresden, Görlitz, Erfurt, Berlin, Hannover, Bremen, vor allen Dingen die Güterbahnhöfe stillgelegt. Am 13. März wurde ein Schiedsspruch gefasst, der u. a. eine Erhöhung der Grundlohn um 3 Pfsg. vorsah und die bestehende Regelung über die Arbeitszeit bis zum 31. Oktober 1925 verlängerte. Dieser Schiedsspruch wurde von beiden Parteien abgelehnt. Darauf erfolgte die Bindlicheitserklärung. Die am Tarifvertrag beteiligten freien, christlichen und Christ-Denkmal-Eisenbahnverbände beschlossen insgesamt Arbeitsaufnahme, die geschlossen erfolgte.

Auch im rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebiet kam es zu harten Auseinandersetzungen. Im Februar wurde die Frage der Arbeitszeit im Ruhrbergbau durch den für verbindlich erklärten Schiedsspruch geregelt; im März erfolgte der Abschluß der Verhandlungen über die Löhne! Da die Verhandlungen über die Forderung der Bergarbeiterverbände auf eine 15prozentige Erhöhung der Löhne zu keinem Ergebnis führten, kam es zu einem Schiedsspruch, der ab 1 April bis Juli 1925 den Zimmerhauerlohn von 6,10 auf 6,60, den Schichtlohn für Angelernte von 5,65 auf 6,10 Ml. und den für ungelernte Bergarbeiter von 5,15 auf 5,30 Ml. festsetzte. Die Bergarbeiterverbände nahmen den Schiedsspruch an und beantragten bei der Abstimmung durch die Zechenbesitzer keine Verbindlichkeitserklärung. In der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahl-Schwerindustrie der Gruppe Nordwest spalteten sich die Verhältnisse wegen der bevorstehenden Durchführung der Arbeitszeitverordnung vom 20. Januar 1925 über Bergarbeiter weiter zu. Der Streik in der Vielesfelder Metallindustrie, der im Februar ausgebrochen ist, fand auch im März noch keinen Abschluß. Dieser Kampf, an dem etwa 20 000 Metallarbeiter beteiligt sind, ist deshalb von besonderem Interesse, weil hier als Kampftziel die Zurückeroberung des Achttundertages ausgeprägt im Vordergrund steht. Ein Schiedsspruch des Schlichters vom 20. März bewilligte den Streikanten eine 10prozentige Lohnverbesserung, wollte aber die 8-stündige Arbeitszeit bis auf weiteres verlängern. Eine vorgenommene Urabstimmung unter den Streikanten ergab die Ablehnung dieses Schiedsspruches mit einer 97prozentigen Stimmenmehrheit, sodass der Kampf mit unverminderter Energie weitergeführt wird.

Im Kölner Braukohlengebiet ist für die erstarkte Machtposition der Gewerkschaften kennzeichnend, dass der im Februar erlangte Schiedsspruch mit seiner wesentlichen Verbesserung der Arbeitszeit nach Ablehnung der Arbeitgeber auf Antrag der Bergarbeiter für verbindlich erklärt wurde. Daneben vermochten auch die Arbeiter in den rheinisch-westfälischen Brauereien und in der rheinisch-westfälischen Holzindustrie Schiedssprüche mit beachtlichen Lohn erhöhungen zu erzielen. Auch aus dem Hessisch-Nassauischen Wirtschaftsgebiet ist über offene Wirtschaftskämpfe zu berichten. In der Kölner Metallindustrie wurde ein für verbindlich erklärter Lohnschiedsspruch von den Arbeitern mit großer Mehrheit abgelehnt. Aufgrund eines wegen Lohndifferenzen ausgebrochenen Streiks in einem mittleren Betrieb erfolgte um die Mitte des Monats eine Aussperrung von etwa 6500 Metallarbeitern, die erst Ende des Monats durch eine Vereinbarung beendet werden konnte.

Im Berliner Wirtschaftsbezirk bereitet sich ein größerer Konflikt in der Metallindustrie vor. Von den Arbeitern wurden der Rahmen tarifvertrag und das Lohnabkommen zum 31. März gesündigt. Die Vorverhandlungen über einen neuen Tarifvertrag gestalteten sich bis jetzt schwierig und künden scharfe Auseinandersetzungen an.

In Bayern kam es im Brauereigewerbe zu offenen Auseinandersetzungen. Nach Ablauf des bestehenden Tarifvertrages am 28. Februar forderten die Arbeiter von allen Dingen die Einführung der 8-stündigen Wochenarbeitszeit. Mit Hilfe eines Schiedsspruches konnte auf dem Lande nach wenigen Tagen eine Einigung erzielt werden, während in München der Kampf zunächst weiterging. Nachdem die christlichen Gewerkschaften aber die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen, sahen sich auch die

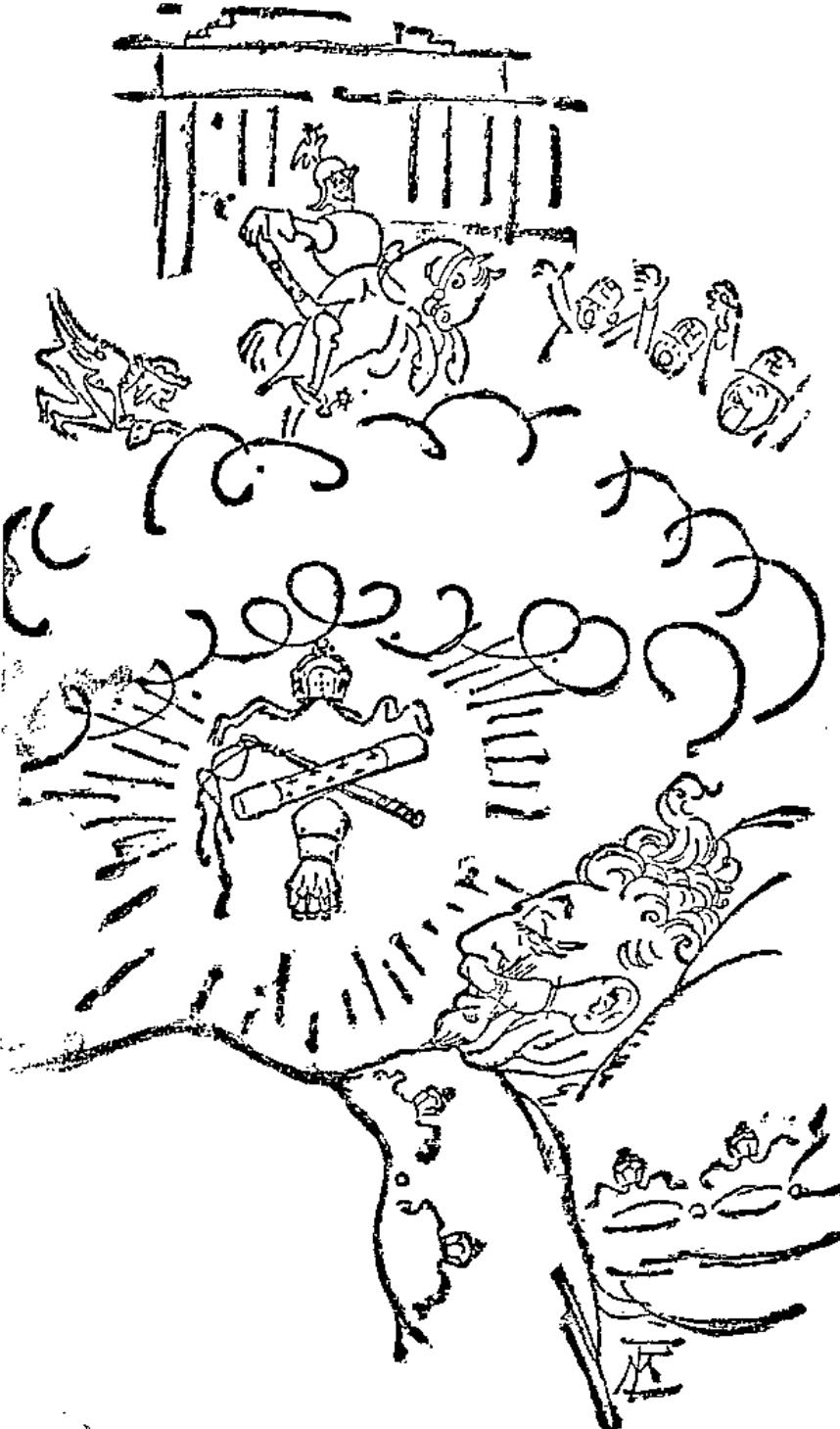
freien Gewerkschaften genötigt, den Kampf auf der ganzen Linie einzustellen. Die 5-stündige Arbeitszeit gilt somit in München und die 5-stündige auf dem Lande. Dafür wurde der Wochenlohn von 30 auf 42 Ml. in der Spitze erhöht.

In Hamburg brach Ende März ebenfalls wegen der Arbeitszeit ein umfangreicher Streik in den Betriebsbetrieben (Hoch- und Straßenbahnen, Wasser- und Gasbetrieben und Autoomnibusverkehr) aus. Mit rund 5800 gegen 400 Stimmen wurde ein Schiedsspruch erlassen, der eine Regelung von 8 Pfsg. pro Stunde und eine Beibehaltung der bestehenden 5-stündigen Arbeitszeit für ein volles Jahr vorschlägt, abgelehnt und der Streik proklamiert.

Bei den Bauarbeitern scheiterten die Verhandlungen um einen Gehaltserhöhung wiederum an der Frage der Arbeitszeit. Bezirksliche Lohnverhandlungen führten fast überall ohne Streik zu erheblichen Lohnaufstellungen, so in Berlin, Brandenburg, Königsberg, im Bezirk Bremen, im Freistaat Sachsen, in Schlesien, Westfalen, Siegerland, Baden und in der Pfalz. Die erzielten Lohn erhöhungen bewegen sich zwischen 10 und 15 Prozent. Im Tariflosen Zeit wieder zu einer tariflichen Regelung gekommen ist. Durch diese wird die 8-stündige Arbeitswoche anerkannt, die nach Verständigung mit dem Betriebsrat auf 48 Stunden ausgedehnt werden kann.

Aus den weniger umfangreichen Wirtschaftskämpfen sind besonders die Kämpfe der Böttcher und Töpfer herauszuheben. Die Böttcher erzwangen durch einen Streik, der fünf Wochen dauerte, die Anerkennung ihrer Organisation und erzielten einen Tarifabschluss unter Wahrung des Achttundentages.

Frühlingsabend in Doorn



Ein Jahr ohne Schwurgerichte.

Von L. R.

Als bei der Beratung des Justizrechts die sozialdemokratischen Redner die Wiederherstellung der Gerichtsverfassung forderten, erklärte der Justizminister der Linke-Regierung ausdrücklich: „Es sei noch zu früh, über die Neuordnung der Gerichte zu

sprechen; man müsse erst weitere Resultate abwarten.“ Damit stellte sich der Minister auf den Boden der Emmingerischen Staatsstriche. Und es blieb am 28. Februar Emmingers wohl kaum bezeichnet. Auf Grund des Entwickelns gepeichert, das vom Reichstag allein im Interesse ihres eigenen politischen Erfolgs unangefochtener und sicherer und wichtiger Ausgaben angenommen worden war, entzog die Linke einen nämlich über die neue Gerichtsverfassung, um die jahrzehntlang unter den Parteien mit wissen-schaftlichen Auseinandersetzungen geführten werden.

Im Mittelpunkt dieser Streites stand bekanntlich die Frage „Schwurgericht oder Schöffengericht.“ Emminger erledigte das Schwurgericht. Er erlaubte mir dabei noch die Tönung, die jungenen erzielten Erfolge, die nur an Stelle des Schwurgerichts traten, nach wie vor als Schwurgerichte zu bezeichnen. Da diese Bezeichnung selbst von der Leidenschaft erzeugt wurde, verurteilte sie in der Bevölkerung heilsame Erinnerung. So wie heute allgemein von Schwurgerichten gesprochen, während Deutschland in Wirklichkeit seit Januar 1924 keine Schwurgerichte mehr hat. Was bezog das aber?

Die Schwurgerichte sind eine Errungenschaft der bürgerlichen Revolutionen. Durch sie erhielt der Bürger, das Volk, die Möglichkeit, unaufhörlich vor den Gerichtsräten Recht zu sprechen — durch den Geschworenstrafen nicht einzogen, allein nach bestem Wissen und Gewissen über Schulz oder Unschuld zu entscheiden. Der Gerichtsrat ist an den Buchstaben des Gesetzes gebunden. Er muss sich streng an die Tatsachen der Beweisanträge halten und ist gezwungen, in seiner Urteilsbegründung die Kloste des Urteils zu nennen. Selbst wenn keiner liefern kann, darf sich der Richter nicht über den Paragraphen hinwegsetzen. Daselbe gilt für die Schwässen, die dem Gerichtsrat zur Seite stehen. Die Geschworenenrichter aber prechen ihr Schuld oder Nichtschuld, ohne sich an die Paragraphen des Strafgesetzbuches zu klammern, allein aus den inneren Motiven der Tat und aus der Verantwortlichkeit des Täters heraus, unabhängig von den Gerichtsräten. Auch sie mögen sich moralisch aufzurufen oder zurückzuweichen des Angeklagten irren — eine schlichte menschliche Justitia kann es eben nicht geben. Die Frölpische der Schwurgerichte, die humanere Rechtsprechung der Geschworenen, ihre Unabhängigkeit von den gelehrten Richtern ist, war dient seit Jahr ein Dorn im Auge. Deshalb begrüßten es die Gerichtsräte, als Emminger die Schwurgerichte abschaffte und an ihre Stelle Schöffengerichte aus drei gelehrten Richtern und sechs Laienrichtern setzte. Diese sechs Laienrichter sind von Anfang an zu einfachen Anhängern und Statisten herabgesunken. Sie können gegen die Autorität des gelehrten Richters nicht antreten, sind auch gleich diesem an den Paragraphen gebunden. Wehr noch: während bei den gewöhnlichen Schöffengerichten, die über verhältnismäßig geringfügige Verbrechen und Vergehen zu urteilen haben, eine Verzögerung zulässig ist, und die ganze Sache dann ein zweites Mal zur Verhandlung gelangen kann, ist bei den jungenen Schwurgerichten Emmingerischer Erfüllung nur bei etwaigen Formfehlern eine Revision vor dem Reichsgericht möglich. So ist der Angeklagte, dem Zuchthaus oder Todesstrafe droht, schlimmer dran als der kleine Dieb oder Verrüter.

Mehr als ein Jahr ist nun seit dem Emmingerischen Staatsstreit ins Land gegangen. Die neuen Schwurgerichte haben Zeit genug gehabt, den Angeklagten ihre unheilvollen Auswirkungen fühlen zu lassen. Die Todesurteile haben sich gegen das Vorjahr um ein beträchtliches vermehrt, die Zuchthausstrafen sind ungemein angewachsen. Der Justizminister Dr. Freiherr will aber noch „weitere Erfahrungen sammeln“. Genügen dann ihm nicht die Fälle, in denen Richter nach der Verurteilung sich selbst für die Begnadigung des Verurteilten eingesetzt haben? Ist denn das überhaupt noch eine Justitia, bei der nicht nur die Richter, sondern auch die Richter von den inneren Ungerechtigkeiten geprägt sind? Da wurde in Berlin vor kurzem ein Achzehnjähriger zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte seinen Vater, der ihm nie Befehl gewesen ist, in seiner Verzweiflung durch einen Streichschuß kaum verletzt. Trotz der Fürbitte des Vaters verurteilte ihn das Gericht zu Zuchthaus. Die Schöffen suchten hinter den Verdödiger auf und batzen ihn, er möge sich um die Begnadigung des jungen Menschen bemühen. Und welche Sturmflut von Zuchthausstrafen bringen gegenwärtig die Meinungsprozesse nicht über das Land! Selbst letzte Neue und volle Verstärkung der oft jugendlichen Angeklagten helfen nichts gegen den harten Paragraphen. Wegen Kapalien, wegen Bagatellen werden Existenz zugrunde gerichtet — um des Paragraphen willen.

Alle Länder um Deutschland herum, mit Ausnahme Sowjet-Russlands haben Schwurgerichte. Der Reaktionär Emminger, nebenbei der einzige der im Reichstag den tapferen Mut aufbrachte, das Fehrbellin-Urteil zu verteidigen, hat die kurze Episode seiner Ministerherrschaft dazu missbraucht, dem Volke eines seiner Grundrechte zu nehmen: unabdingbar Recht zu sprechen. Wenn die neue Gerichtsverfassung auch manches Gute gebracht hat, trägt sie doch den Mangel ihrer Entstehung in sich. Sie muss fort. Die Schwurgerichte müssen wiederhergestellt werden.

Als sie auf einer Bank am nächsten Schmiedplatz zwei Heilsarmeesoldatinnen bemerkte, gesellte sie sich zu ihnen. Bald erhoben sie alle drei ihre Stimmen zu einem Gesang, unablässiger darum, dass ein Haufe lachender Kinder sich um sie versammelte, und bald auch Erwachsene mit spöttischen Mielen stehen blieben.

Heute nacht hätte Mine zum ersten Mal wieder Gelegenheit gehabt, einen ruhigen Schlummer zu tun. Eine seltene Stille lag über der kleinen Wohnung; die gesessenen Kinder schliefen ihren festesten Kinderthal, selbst Irma sich kein unruhig weckendes des Töchtern aus. Und doch konnte Mine nicht schlafen; die Augen brannten ihr, so lange hatte sie schon ins leere blicken gestartet. Sie ärgerte sich über sich selber, dass sie die schöne Gelegenheit zum Schlafen nicht besser nutzte; was brauchte sie denn immerfort an Grete zu denken, an Mathilde und — an Frieden?

Wie vom Himmel war doch die Grete heruntergefallen! Fast ein und ein halbes Jahr hatte sie nichts von der gehört und gesehen, und nun war sie auf einmal da und brachte ihr Kunde von Frieden! Nein, das wäre nicht mit rechten Dingen zu!

Mine war nicht ganz unisoni bei Mathilde in die Schule gegangen, eine überglückliche Regung beschlich sie; sie schwerte und zog sich die Decke höher an den Hals. Daß die Grete so plötzlich gekommen, das war „Bestimmung“, wie Mathilde sagte.

Wohin die Mathilde nur gegangen sein möchte? Eine angstliche Neugier quälte Mine. Wie schwerer Seide? Sonst pflegte Mathilde doch nie das Schwarzleder anzutragen, das war ja ihr Hochzeitskleid, hing, in einen Bettüberzug eingewickelt, an der Wand und hörte des glücklichen Tages, an dem es mit Dienstkränzen geschmückt, vom Traualtar rauschen sollte. Und nun ging sie darin aus, ja mir nichts dir nichts, am ganz gewöhnlichen Sonntag? Mine zermaulerte ihr Gehirn.

Und Frieden, so ganz allein? Konnte dem Kind nicht etwas zusagen?! Alles, was sie jemals an Schwergeschichten gehört: von Kindern, die im Zimmer eingeschlossen, mit Streichhölzern gespielt und die Letten in Brand gesteckt, oder aufs Fensterbrett gesetzter und hinabgeworfen waren, all das fiel ihr ein. Sie vergaß ganz, daß Frieden zu solchen Streichen noch viel zu klein war.

Der Angstschweiß brach ihr aus, die Lippen altierten ihr. Aufgeregt wälzte sie sich von einer Seite auf die andere. Ihr armer Verstand half nicht aus, ihr Herz pochte und pochte und wollte sich nicht zufrieden geben. Es ging etwas vor — wäre sonst Grete erschienen?! Das bohrte sich in sie ein: eine fixe Idee.

(Fortsetzung folgt.)

Das tägliche Brot

Roman von Clara Biebig.

55. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Mine wurde ganz bestürzt. „Was? Mathilde, sagst du gern aus? Wart nich auf mer? Un in schwarze Schuhe? Allein? Frieden nich auf 'n Arm?“ Sie packte Grete sehr an. „Wo war Frieden?“

„Na, mein Frieden, mein kleines Mädel!“

„Ah so.“ Grete wurde blutrot und schlug verlegen den Blick zur Erde. „Ne, ich habe ihr nich jesehen!“

„O Gott, ne!“ Mine war ganz unglücklich. „Ne, nu geht se ood am Sonntag nachmittag weg, un lädt Frieden ganz alleine! Sagte se denn, wenn se wiederkommen täte? Oder wo hin se ginge? Oder warum se fortginge?“

Aber Grete wußte auf alle Fragen keine Antwort. „Arthur is wieder da“, rief sie noch einmal heraus, mit aller Anstrengung, und sah mit den blauen Augen begierig und forschend in Mines Gesicht. Keine Spur von Freude lag in dem auf, und auch kein Schimmer verschämter Röte, kein Zucken vor- und Ueberraschung; die Blicke blieben ganz gleichmäßig.

Grete war schwer enttäuscht. Die ganze Nacht hatte sie nicht schlafen können; auf dem Küchenstuhl, in dem so oft ihre Tränen geflossen, vor dem sie so oft auf den Knien gelegen, in verzücktem Gebet Arthur's Rettung ersehend, hatte sie sich ruhelos in freudiger Erwartung geworfen. Von dem Augenblick an, da sie gestern, im Abenddunkel auf der obersten Stufe der Treppe lauernd, Arthur erkannt hatte, der sich schon an ihr vorbei in den Keller stahl, stand es bei ihr fest: das mußte Mine gleich wissen! Wie würde die sich freuen!

Mine konnte sich jetzt nicht in Mines Wesen finden — hatte die denn den Arthur gar nicht mehr lieb? Und doch hatte Mine an jenem Sonntag, an dem sie im Dunkel des Kellers, hinter der großen Rolle verborgen gelegen, an Arthurs Hals gehangen und bitterlich geklungen und immer wieder seinen Namen gerufen.

Grete fasste die Hände, flehend suchten ihre Blicke die der Conine.

Mine beachte sie gar nicht, sie murmelte für sich: „Ne, wo mag bloß die Mathilde hin sein? Un Frieden?! Daß ich nich hingehe kann und nach ihr suchen!“

Unruhig trat sie hin und her, tüpfte an diesem Gerät und an

jenem, zuletzt nahm sie Irma wieder auf den Schoß und setzte sich, Grete gegenüber, an den Küchentisch. Ein Gespräch kam nicht in Gang; sie waren sich doch fremd geworden.

„Bitte eingesejet?“ fragte Mine endlich, nur um etwas zu sagen.

Grete schüttelte verneinend den Kopf. „Kost Jeld. Mutter sagt: „Mumpis“.

„Über aus de Schule biste?“

„Um.“

„Kerste denn jetzt was?“

Grete nickte eifrig.

„Wo denn?“

„Bei de — Heilsarmee!“

„O Jesus, bitte noch immer so verrückt?“ rief Mine und schlug die Hände zusammen. „Na, komm mer da nich mehr mit! So ne Faggenmacher!“

Grete lächelte mild, fast mitleidig; ein sanftes Rot verschonte ihr Gesicht. Und dann erhob sie sich und bat Mine die Hand.

„Kette deine Seele,“ sagte sie deutlicher, als sie sonst zu sprechen pflegte. Die Tränen standen ihr dabei in den Augen.

„Ja, ich weiß, du bis gutt!“ Mine lächelte sie. „Besuch mer doch wieder, 's wird mer immer freuen.“

„Arthur is — wieder da“ sagte Grete abermals, als Mine schon die Tür hinter ihr schließen wollte, und drehte sich noch einmal aus der Schwelle um. „Bitte ihn höse?“

„Ne, warum?! Edje, Grete!“ Damit machte sie die KüchenTür zu.

Langsam, langsam schlich Grete durch die Stufen, schwer trug sie an ihren Gedanken. Dass die Mine sich nicht freute, nun da der Vatter ihres Kindes wieder gekommen war! War das Liebe gewesen?!

Konnte die Menschen, deren Seelen noch nicht gerettet waren, denn überzeugt haben? Ach, die Armen, die wußten noch nicht, was Liebe ist!

Inbrünstig suchte ihr Bild den Himmel, als wollte er ihn durchdringen nach dem, der da wahnsinnige Liebe lebt. Ihre Lippen bewegten sich:

„Komm zu Jesu!“

„Du hast sonst nimmer

Solchen Freunde und Bruder!“

Ein Schauer überflog ihren jungfräulich zarten Körper mit der noch flachen Brust.

Die Rose im Tal, der helle Morgenstern

Der Mond unter lachend für die Seele!“

Hingezogen und schmeichelte sich leicht in Sehnsucht, ihre Lippen öffneten sich zu einem Seufzer anbewußten Verlangens.

die Zukunft gehören. Der Redner erläuterte weiter den Geschäftsgang des Bundesvertrags und wies auf die Wichtigkeit der Bundeszeitung hin, die eine Fundgrube für Volksbelehrung sei. Der Wunsch, der Bundeszeitung einige Seiten den Bauen zur Verfügung zu stellen, sei nicht ausführbar. Die Kosten wären zu hoch. Was uns fehlt, sei ein Gan-Mittelblatt für kleine Begebenheiten, aber auch dieses erfordere finanzielle Opfer. Der Arbeiter-Sängerbund müsse vor allem eine gesunde Aufwärtsentwicklung erstreben. Die Arbeiterjäger sind Sozialisten und Gewerkschafter, aber gesellschaftlich haben sie mit diesem Aufschwung nicht Schritt gehalten. Die Solidarität im sozialen Leben muss sich auch in gesellschaftlichen auswirken. Um kleinlicher Streitigkeiten willen darf kein Verein leiden. Wenn wir uns aufbauend bewegen, scheinen wir den Shuh und das Sennentele von selbst aus. Ja, wir erheben die Arbeiterfeinde durch unser Wirken zu höheren, kulturellen Zielen. Das gesellschaftliche Moment dürfen wir nicht vergessen. Wenn wir im politischen und gewerkschaftlichen Leben Opfer bringen, dann dürfen wir auch kein geselligen keine scheuen. Eine leidige Sache ist die Dirigentenfrage. Weiter als früher, wo es der Staat feindlich gegenüberstand, ist es schon geworden. Der neue Staat hat auch die Arbeiterbewegung anerkannt und somit ist ihre gesellschaftliche Aufwärtsentwicklung gewährleistet. Zum Vorwärtskommen gehören aber eigene Begeisterung und Opfer. Die Ansiedlung von Kindergärten ist neu. Wichtiger wäre aber mehr Gewissensbildung, theoretischer und praktischer Musikunterricht. Die neue Schule werde sie tragen aller reaktionären Hemmungen durchsetzen und damit werde auch dem Arbeitergesang ein gefunder Nachwuchs erscheinen. Die Lehrer seien Gegner unserer Kinderärzte. In Hamburg hätten sie den Kinderchor direkt kaputt gemacht, dafür aber einen Bezirksschöre gebildet worden. Vierzehn müssen nach Arbeiterjäger gesellschaftlich zusammengehören zu großen Lübecker Gemeinschaften. Es müsse dahin kommen, dass jede Stadt eine Musikhalle habe, damit wir aus dem Gasthausgebiete hinauskommen. Dann komme man auch endlich von den Sängertreffen los und zum reinen Wertungssingen, das einen Aufschwung der Sängerbewegung bringe. Durch Kenntnis all dieser Fragen, die in der Arbeiter-Sängerzeitung ausführlich behandelt werden, würde unsere Bewegung gefördert und die Vereine von Unternehmungen abgehalten, denen sie nicht gewachsen sind.

In der Aussprache wandte sich Will-Neumünster gegen die Aufführung, dass die Frauenschöre nichts Volkswertiges leisten könnten. Wohl fehle ihnen die Kraft, aber daraus dürfe man das erste nicht schließen. Die Frauenschöre dürften auch nicht ganz an den religiösen Liedern vorbeigehen, die musikalische Werke in sich verbirgen, die zwischen im kleinen Volkstheater vorhanden seien. Vor technisch Schwierem, dem die Vereine nicht gewachsen sind, müsse man sich hüten. Den Kindergarten lobt der Redner das Wort. Vielfach seien sie für die Kinder ein Erlebnis. Wenn sie das Interesse am Gesang erwecken würden, würden sie ihren Zweck erreichen. Die Feststellung der Arbeiterchöre müsse auf die Volkskultur hinausgehen. Tendenzschöre seien nur bei Parteitreffen angebracht. Was der Arbeiter für den Gesangverein aufbringe, sei achtungsvoll und verhältnismäßig mehr, als bei jeder anderen Klasse. — Berthe Seereb verweist auf die neue Tonwertmethode. Ziemlich wird erwidert, dass diese für die Erwachsenen nicht in Frage komme. — Müllers-Neumünster verweist auf die eigentliche Aufgabe der Arbeiterchöre hin, die das rein Proletarisch bezugsverarbeiteten hätten. Das sei das Grundlegende des Arbeitersanges im Gegensatz zum bürgerlichen Gesang. — Schackel weist darauf hin, dass der frühere Staat die Arbeiter-Sängerbewegung in einer politischen gefempelt habe. Das Grandjean unterstellt Beweis für den Mangel an tüchtigen Dirigentenkräften gewesen. In den letzten Jahren habe die Arbeiter-Sängerbewegung zu selbstkritische Fortschritte gemacht. Wenn der Arbeiter besser erkenne werde, könnte er auch für den Gesang finanzielle Opfer bringen. — Kutschke-Neumünster: Es gibt nur eine Art und das ist die Menschheitskultur. Unser Wille muss sein, Söhne zu schaffen. Die Bundesleitung müsse in der Vogel der Lieder und deren Ausbildung vorsichtiger sein. Der Dirigent müsse die Möglichkeit haben, die Auswahl der Lieder nach den Kriterien des Chores zu treffen. — Der Referent betonte, dass er sich bei den vorgeschriebenen Chören um Tendenzschöre handle, die doch einzeln werden müssten, wenn Maßnahmen erreichbar werden sollen. Wenn wir zur Verwirklichung des Sozialismus beitragen lassen, komme man um politische Tendenzen nicht herum. Damit könnten sich eben manche Dirigenten nicht abfinden. Welle man das Höchste erreichen, dann müsse man von der Seele innerlich bereichert sein, und das sei der Arbeiter vom Sozialismus und seinen Tendenzschören, nicht aber von religiösen. Die Dirigenten müssten diesen Geist etwas verstehen lernen.

*

Nach der Mittagspause gab Chordirigent Will-Neumünster eine kritische Beurteilung unserer Konzertprogramme. Er wünscht vor allem die Einladung der Konzertprogramme

aller Vereine. Im allgemeinen ist die Entwicklung gut, der Marsch der Arbeiterjäger erfreut. Seit 10 Jahren seien Befreiungen im Gange, die Programme zu einem organisch Ganzen zu gestalten. Soll alle Programme hätten im leitenden Gedanken das Erarbeitete zugrunde gelegt. Kiel, Flensburg, Lübeck haben bahnbrechend vorgegangen und hätten vorzügliche Programme mit einheitlichem Bild aufgestellt. Aber auch die Programme der Niederrheine der kleineren Vereine zeigten im inneren Zusammenhang Fortschritte. Vorsichtig müsse man mit Gastländern sein. Der Dirigent habe da mitzusprechen. Das Ergebnis eines ganzen Arbeiters müssten sich insbesondere die kleinen Vereine sehr überlegen, da einzelne Einlagen absolut nicht zu dem Programm passen. Unsere Konzerte müssen etwas Geschlossenes herstellen. Eine Zweiteilung des Programms in einen ersten und heiteren Teil sei zu empfehlen. In allem müsse man sich aber der kulturellen Aufgabe bewusst sein. Eine Durchführung des Programms mit Theaterstücken oder Tanz darf heutzutage nicht mehr vorkommen. Dadurch würden sich die Arbeiterjäger den größten Schaden selbst zu. Der Konzerthaus darf auch nie zur Wirtschaft werden; auf keinen Fall darf ein Musikanthalt finden. Die parace Ausstattung des Raumes müsse mit dem Geisteten harmonieren. Es handle sich viestatt nur um die Abteilung von Kleiderstücken. Würde das alles herstellen, dann komme man auch einen Schritt weiter auf dem Wege zur Volks- und Menschheitskultur und erringe die Achtung der Mitmenschen. Eine Diskussion wurde über den Vortrag nicht gewünscht.

*
Die Konferenz sprach sich im Prinzip für die Beteiligung an dem 1927 in Hannover stattfindenden Niedersächsischen Arbeiter-Singen ein.

Die Statutänderung
brachte u. a. folgende Bestimmungen über die Gauinitierung:

Der Gau teilt sich in folgende fünf Bezirke:

1. Bezirk, umfassend den Kreisteil Schleswig, sowie das nördlich der Bahlinie Neumünster-Heide belegene Holstein.
2. Bezirk, umfassend die Stadt Kiel mit Vororten, sowie die an der Kieler Förde belegenen Ortschaften mit Einklukzen Geestendorf und Eckernförde.
3. Bezirk, umfassend das südlich der Bahlinie Altona-Kaltenkirchen-Neumünster belegene Holstein.
4. Bezirk umfassend die freie Stadt Lübeck mit Vororten, das Fürstentum Lübeck, das südöstliche Holstein und Lauenburg.
5. Bezirk, umfassend das östliche Holstein und die Insel Schmiede.

Neben anderen redaktionellen Statutänderungen wurde beschlossen, den Gaustag alle zwei Jahre abzuhalten. Die Zeit bleibt dem Gauvorstand überlassen, an gesenkten Feiertagen darf der Gaustag jedoch nicht abgehalten werden.

S. 10 erhält folgende Fassung: Der Gaubeitrag istl. Bundesbeitrag beträgt für jedes aktive Mitglied und Jahr das Doppelte des festgesetzten Bundesbeitrages und ist in vierjährlichen Raten mit dem Bezirkbeitrag an den Bezirkstafel einzuzahlen. S. 11 befasst den Auschluss derjenigen Vereine, die den Bundesbeitrag nicht bezahlen. Er erhält folgenden Schluß: „Etwas Einsprüche gegen den Auschluss sind an die Kontrollkommission sowie an den Gauzug zulässig.“

Der Beschluss des Gauzuges 1924 in Kiel, betreffend Befreiung der arbeitslosen Sangesbrüder vom Gaubeitrag, wird aufgehoben.

Angenommen wurden folgende Anträge:

1. Antrag des Chorvereins Lübeck:

Alle Vereine, die durch den Flensburger Gauabsturz ausgeschlossen wurden, können wieder in den Deutschen Arbeiter-Sängerbund aufgenommen werden. Über Aufnahme von sonst bestehenden oder neu gegründeten Vereinen besteht der Bezirkstafel. Gauvorstand.

2. Antrag der Kantzollkommission:
- Der Gauzug wolle feststellen: Der Beihilfesatz des Gauzuges 1924 in Kiel, betreffend Befreiung der arbeitslosen Sangesbrüder vom Gaubeitrag wird aufgehoben.

Zum Gauvorsitzenden wurde Sangesbruder August Müller, Neumünster, berufen. Zum Gaukassier Heinrich Groß, Neumünster. Am Brunnenkampf 14; zum Vorsitzenden des Kontrollausschusses Hugo Krüppelberg, Lübeck. Gleichzeitig gewählt.

Ter nächste Gauzug findet 1927 in Elmshorn statt. Sangestrunder Bahr lobt die Gauvereine zu einem am 22. und 23. April in Kiel stattfindenden Sängertag ein.

Gut annehmen! Worte, für die Arbeiter-Sängerbewegung noch besten Kräfte zu wünschen, sind Sangesbrüder Müller um 5 Uhr die Gardekonferenz.

Ahrensböök, die Hochburg der Demokratie, hat vollständig versagt und muss sich von seinen Nachbarn Glissau und Kurau abscheiden lassen. — Daß die Sozialdemokratie ihre Pflicht getan hat, beweisen die Ergebnisse von Orten wie Glissau, Lüneburg, Segeberg usw. Gespannt darf man nun mehr auf das Ergebnis der Landtagswahl am 24. Mai sein, ob sich hier wieder einige Demokraten anfinden oder ob die bürgerliche Demokratie im Landesteil Lübeck endgültig der Vergangenheit angehören soll. Die Reaktion darf auf keiner Gewinne nicht stolz sein: die meisten sind ja nur deshalb zu ihr gekommen, um ihre Vergnügungen zu genießen und sich wichtig zu machen.

Mecklenburg

Schönberg. Holzverkauf. Eine Bekanntmachung über Holzverkäufe am 4. Mai befindet sich im Inneren Teil der heutigen Ausgabe.

Schleswig-Holstein

Elmshorn. Durch elektrischen Strom getötet. In der Fabrik der Verarbeitung von Nebenproduktionen der Schlachterei ereignete sich ein Unglücksfall, der leider ein Menschenleben gefordert hat. Der 31jährige Arbeiter Karlsten aus Hamburg war mit dem Abholzen von Kesselfeuer im Innern des Kessels beschäftigt und bediente sich bei der Arbeit einer an der Kabelleitung befindlichen elektrischen Lampe. Vermutlich ist diese oder die Kabelleitung nicht intakt gewesen. Der junge Mensch, bei dem seine Kleidung entzündet hatte, kam mit dem Körper der Leitung in nahe und wurde von dem durch seinen nackten Körper gehenden elektrischen Strom getötet.

Hansestädte

Bremervörde. Schiffsunfall. Ein schwerer Schiffsunfall ereignete sich in der Nacht zum Sonntag beim Herausziehen des Dampfers „Kreta“ aus dem Hafen 2 in die Fahrrinne der Weser. Beim Ziehen des Dampfers durch den Schlepper kam der letztere in eine so ungünstige Lage zu dem Dampfer, daß er unterteilt und sofort sank. Drei Männer der Besatzung ertranken. Der große Schwimmraum der Aktiengesellschaft „Weier“ wurde sofort nach der Unfallstelle gesandt, um den gesunkenen Schlepper, der im Fahrwasser liegt, zu heben. Der Schlepper konnte jedoch bis jetzt noch nicht gehoben werden.

Wermitsche Nachrichten

Braderup und Schleswig. In Stegkly erschoss der 22jährige Student Behrend, der Sohn eines Ministerialbeamten seinen 18jährigen Bruder und verübte sodann Selbstmord. Man nimmt an, daß Behrend die Tat in geistiger Umnachtung ausgeführt habe, da er seit längerer Zeit an einem Nervenleiden erkrankt war. Die Leichen wurden von der Polizei beschlagahnhahmt.

Am 24. Stunden vom Wochenden zum Stützen Oscar. Eine große technische Feier wird in den Vereinigten Staaten täglich von der Luftpostlinie zwischen New York und San Francisco abgehalten. Durch diesen Flugdienst ist es möglich, in weniger als einem Jahr von dem einen der beiden größten Zentren des amerikanischen Kontinents zum andern zu gelangen. Die Flugzeuge der genannten Linie haben Gebiete zu überfliegen, deren klimatische Bedingungen sehr verschieden sind. Vereinzelt seit zwölf Monaten ist die Luftpostlinie im Betrieb, und die Flugzeuge haben im ganzen bisher eine Strecke von vier Millionen Kilometern zurückgelegt, ohne daß man bis jetzt einen tödlichen Unfall zu verzeichnen g. habt hätte. Diese schönen Ergebnisse sind vor allem dem Flugdienst zuzuschreiben, der wegen seines zahlreichen Periodicals und seiner vielen Flughafenstationen zwar große finanzielle Verbindungen stellt, der Gesellschaft aber trotzdem erlaubt hat, einen beträchtlichen Jahresgewinn zu erzielen, den die europäischen Gesellschaften bis jetzt noch nicht erreicht haben.

Kino-Zenzur und Kino-Kummel. Wie im Reiche überall, sollte auch im oberhessischen Industriegebiet der Film „Die Schmiede“ vorgeführt werden. In einigen Orten mußte die Zahl der Vorstellungen wegen des großen Andrangs verlängert werden. Nun sollte er auch in die schwärz-welzbache Hochburg Gleiwitz kommen. Die Reklame war gut vorbereitet, die Leiter, Angestellten und Beamtenverbände erschien in den Innenräumen und lädt die Besucher zu einem am 22. und 23. April in Kiel stattfindenden Sängertag ein.

Gut annehmen! Worte, für die die Arbeiter-Sängerbewegung noch besten Kräfte zu wünschen, sind Sangesbrüder Müller um 5 Uhr die Gardekonferenz.

Theater und Musik

Chorverein Lübeck. Zweites Konzert im Gewerbeschulsaal. Das Programm bot gute alte Musik: Walther Handys heitere Es-Dur-Sinfonie und Rombergs „Lied von der Glocke“. Das handliche Werk ist ein echtes Kind der Natur in seinem klaren Aufbau, seinen durchdringlichen Themen und der Art der Instrumentation. Herr Organist Kemper als Dirigent brachte es sehr hübsch zu Gehör, indem die Muster seiner höheren Leitung willig folgten zu schönem Erfolge.

Das Lied von der Glocke, die Vertonung des Schillerischen Gedichts, mutet den Sängern mehr zu, als den Hörern. Die klare ungezwungene Tonprache, welche der Dichtung nirgends Gewalt antut, unterstreicht den Text meist nur leicht ohne der Verständlichkeit zu schwaden und bleibt bei aller Schlichtheit den Stimmungsmerken der Dichtung nichts Wesentliches schuldig. Die Rombergsche Musik ist im besten Sinne vollständig: leicht jährlich und doch nicht leicht. Für die Sänger dagegen bedarf es in der bewegten Thören starker Ausdauerlichkeit und Sicherheit, um Meinungsverschiedenheiten zu vermeiden. Bis auf ein paar Schwankungen bestand der Chorverein Lübeck sehr ehrenvoll. Man könnte seine Freude haben an dem verständnisvollen Mitgehen der durchgehends gut besetzten Stimmen und ihrer Aus-

Clubtau- und Druck-

Elmshorn

solide Stoffe richtige Formen billige Preise

Eggers & Co. Lübeck

Größtes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Gewerkschaftsgenossen! Geben Sie der Poststanzvorstellung unserer organisierten Freiheit! Besucht am Mittwoch diese Vorstellung. Gewerkschaftliche Kräfte bringen die besten Parteidarbietungen des Tages. Wer einige gemütliche Stunden verleben und gleichzeitig ein anderes Werk an seinen organisierten Freunden tun will, geht am 29. April in die Poststanzvorstellung im Gewerkschaftsheim 7½ Uhr. Eintreten 1. Mark.

Der Vorsitzend des T.D.G.B. und AfA.

Einzelne auf Werktagsabenden. Theater usw.

Arbeiter-Sängerbund, Ortsgruppe Lübeck. Der Werktagsabend findet in dieser Woche ausnahmsweise am Donnerstag statt.

Angrenzende Gebiete

Provinz Schleswig

Elmshorn-Kiel. Soz. Partei. Frauenvereinigung am Mittwoch, dem 28. April, abends 7½ Uhr im Gefäß der Freizeit. Gemütliches Beisammensein. Alle Freunde müssen erscheinen.

Der Vorsitzend.

Elmshorn-Kiel. Soz. Partei und Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. Ortsauschluß Schleswig-Kiel am 1. Mai. Antritt um 2 Uhr beim Partei-Theater. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin muß anwesend erscheinen.

Der Vorsitzend.

w. Culin. Das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl in unserem Landesteil zeigt überall mit Deutlichkeit, daß es ein freiheitliches Bürgerium hierzulande nicht mehr gibt. Die Stimmenzahl von Marx steht sich fast ausschließlich zusammen aus den Sozialdemokraten, die mit größtem Elan wie für einen eigenen Parteidarbietanfähig waren, und dem Zenitum, das natürlich in unserer Gegenwart keinen großen Anklang hat. Die sogenannten Demokraten (Walter Gekler), haben diesmal fast ausnahmslos Hindenburg gewählt, nachdem ein großer Teil von ihnen schon am 28. März für Marx gestimmt hatte. Über den Wahlsergebnissen war. In Kiel erhielt Hindenburg 51,8 %, Marx 27,8 und Thälmann 9,9 % der abgegebenen Stimmen; in Schleswig mit leichten zahlreichen Demokraten ist es noch anders: 52,2 gegen 38,2 und 9,9 %. Und

drugsfähigkeit, die von gewissenhafter Einstudierung durch Herrn Kemper zeugte.

Herr Bähnle, der die umfangreiche Bachpartie sang, bewährte sich wieder als geschmacvoller Künstler von Einfühlung und Können. Der Tenor, Herr Südmann, wußte seinen Anteil einsdrucksvoll zu gestalten, der ihm nur stellenweise reichlich hoch lag. Frau Kemper sang, trotz anscheinender Indisposition, zu Herzen gehend die Sopranrolle. Den Alt, der gegen die anderen Stimmen weniger bedacht ist, sang Fräulein Grahm mit guter Technik eindringlich und klang schön. Auch in der Aufführung der Ode hieß das Orchester sich sehr gut. Der große Saal des Gewerkschaftshauses war voll besetzt. Die Hörer spendeten freudig wohl verdienten Beifall.

Ein Siedlungshaus

im Werte von 10000 Mk.
ist der Hauptgewinn der

Südwesten

Volkswohl-Lotterie

(A D G B)

zum Besten des Gewerkschaftshaus-Neubaues
und Unterkunft für die wandernde Jugend

Geldgewinne von 5000, 2000, 1000 Mk. usw.

12 Herrenzimmer-, Eßzimmer-, Schlaf-
zimmer- und Küchen-Einrichtungen

Los 1 Mk.

Ziehung 16. Juni

ten. Einer von ihnen ist der Dichter Christian Dietrich Grabbe, der in einer Periode der müden Impotenz und philistinischen Vorurtheit lebte, gegen das übermächtige Philisterium kämpfte und in diesem Kampf unglücklich ging. Adolf Glassbrenner verlebt uns in die 40er Jahre, in die Zeit, da es noch ein revolutionäres Bürgertum gab, dem er die Waffe des Witzes und der Satire für den Kampf um Freiheit und Republik lieferte. Zwischen dem aristokratischen Individualismus Friedrich Nietzsche und der sozialistischen Demokratie glaubt Schiewski Weg und Brücke zu sehen, weil beide zu demselben sozialen Ziel führen: eine höhere Kultur und ein neues Menschengeschlecht zu schaffen. Von dem Spötter Otto Erich Hartleben, der schon auf der Schulbank ein Stürmer gegen das Philisterium war, wird eine lebendige Schilderung seiner Jugendtage entworfen. Dabei sei besonders eine köstliche Szene hervorgehoben, die sich aus einem Gespräch des Gymnasiasten Otto Erich mit dem Gymnasialdirektor ergibt. Zum Schlusse erzählt Schiewski noch eine launige Geschichte von Delver von Liliencron, wie er in Leipzig in die „Moralschule“ kam und welches Ende dieser Erziehungsversuch an dem 49-jährigen Jüngling nahm. Das Büchlein ist vom Verlag in geschmacvollen Ganzleinenband herausgebracht und mit guten Illustrationen ausgestattet. — Ladenpreis 2.— Mk.

„Stürmer gegen das Philisterium“ heißt J. Schiewski ein Büchlein, das im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf., Berlin erschienen ist. Kleine Skizzen sind es aus dem Leben von Männern, die gegen das Philisterium rebellieren.

Amtlicher Teil

Am 27. April 1925 ist der Landrichter August Neibauer zum hauptamtlichen Mitglied des Senates gewählt worden. Am gleichen Tage sind ferner der Gewerkschaftssekretär Alfred Dreyer und der Maternierer Carl Heinsohn zu nebenamtlichen Mitgliedern des Senates gewählt. (6835)

Dem zum Kaiserlich-Japanischen Generalkonsul in Homburg ernannten Nobutaro Kawashima ist namens des Reichs das Exequatur erteilt worden. (6836)

Befannimadung

Die Befürde zur Gewerkschaftsfürsorge beginnen ab 1. Mai d. J. ein v. d. des Grundlohnes.

Der Verwaltungsausschuk
des öffentlichen Arbeitenamtes Lübeck

Förstrevier Israelsdorf.

Holzverkauf

am Mittwoch, dem 29. April 1925, in der Foythalle zu Israelsdorf.

Ab 10 Uhr vorm. Bezirk Westoe.

Förstort Lauerhöher Feld. (Holz Nr. 3126 bis 3387 8477-8714).

4 amerik. Eichen-Stämme, 24/44 cm Durchm. mit 1,69 m; 4 Hainbuchen-Stämme, 22/27 cm Durchm. mit 0,57 m; 205 Eichen-Deichseln, 4 und 5 m lang, mit 14,92 m; 10 St. Eichen-Wäschle, 15/22 cm Durchm. 8,5 m lg.; 110 cm Eichen-Wäschle 1. und 11. Kl. 1,80 m, 2 m 2,50 m und 8 m lang; 110 cm Eichen-Kluse u. Knüppel; 125 Hfn. Eichen- u. Buchen-Büsch.

Förstort Kuchberg. (Holz Nr. 3389-89).

1 m Riesen-Kolben, 14/18 cm Durchm.; 2 m Riesen-Knüppel.

Förstort Westoe-Tannen. (Holz Nr. 3390 340/09)

1 m Riesen-Knüppel, 10 cm Riesen-Kolben, von 18 cm Durchm. an.

Förstort Denkmalstannen. (Holz Nr. 3410/21, 3433, 3446, 3457).

10 cm Riesen- u. Lärchen-Kolben, von 18 cm Durchm. an; 4 Lärchen-Stämme, 21/28 cm Durchm. mit 1,12 m; 2 Bärchen-Stämme. Ein- schlag 1924 26/27 cm Durchm. 1,71 m; 4 cm Riesen-Knüppel und Reitersäcke.

(Blauekreuzes Holz kommt nicht zum Verkauf)

Ab 3 Uhr nachm. Bezirk Alt-Varensdorf

Förstort Steinkrug. (Holz Nr. 6810/58, 6861/68)

2 im Buchen-Holzloben; 26 im Eichen- und Buchen-Kluse und Knüppel; 21 Hfn. Laubholz-Büsch; 1 Egelmann-Stamm mit 2— im 15 cm Egelmann-Kluse und -Knüppel.

Förstort Tülgenskrug. (Holz Nr. 6552/61, 6601/6789 6889/85).

147 im Eichen- u. Buchen-Kluse u. Knüppel; 7 im Buchen-Holzloben und Kolben; 3 im Eichen-Kolben; 1 Eichen-Stamm mit 1,16 m; 54 Hfn. Laubholz-Büsch.

Förstort Sturbach. (Holz Nr. 6590/99).

1 im Eichen-Kolben; 4 im Eichen-Knüppel.

Förstort Krüppel. (Holz Nr. 6871).

1 Hfn. Buchen-Ausl.-Büsch.

Förstort Rugholz. (Holz Nr. 6665/71, 6847/56)

10 cm Laubholz-Kluse u. Knüppel; 1 im Hainbuchen-Kolben; 12 Hfn. Laubholz-Büsch.

Förstort Schellbruch. (Holz Nr. 6887/49).

3 im Eichen-Kolben; 8 im Laubholz-Kluse und Knüppel; 5 Hfn. Laubholz-Büsch.

Förstort Lehnhofz. (Holz Nr. 6712/84).

26 im Eichen-Kluse; 1 Hfn. Hainbuchen-Büsch.

Waldhusen, im April 1925. (6813)

Der Reviersförster.

Großschachtien

Lübeck-Lintie.

Dampfer „Amato“, R. u. D. Meyer, läuft am Montag, dem 27. April, abends 6 Uhr, von Lübeck abgegangen.

Angefommene Schiffe.

27. April.

Norm. S. Holzlu, Kap. Martenien, von Hamburg, leer, 1 Tg., Schwed. D. Victor, Kap. Jensen, von Stockholm, Stückg., 2 Tg., Deutsh. D. Bürgermeister Venz, Kap. H. H. Hansen, von Burgstaaten, 8½ Tg. S. Stiob. S. Anna, Kap. Johan-Ion. von Ryckstadt, leer, 1 Tg. Deutsh. S. Balda, Kap. Schlegel, von Stevens, Kreise, 1½ Tg. Deutsh. S. Seeblick V. Kap. Wagner, von Stettin, Holz, 4 Tage.

28. April.

Finn. D. Finnland, Kap. Helmborn, von Åbo, Stückg., 2½ Tg. Finn. D. Vogel, Kap. Helmborn, von Helsinki, 14 Wass., Stückgut, 2½ Tg. Tao.

Abgegangene Schiffe.

27. April

Schwed. D. Ludvig Elefia, Kap. Jacobsson, nach Gothenburg, Stückg. Deutsh. D. Gillian, Kap. Kreigoiz, nach Reval, Stückgut.

28. April.

Deutsch. S. Hanse Mari, Kap. Lorenzen, nach Malborg, Salz, Deutsh. S. Anna Thella, Kap. Narel, nach Copenhagen, Salz, Verantwortlich für Polizei u. Postaufsicht: Dr. Paul Solmitz für Freistaat Sachsen und Provinz: Hermann D. Bader. Für Industrie: Carl Reichardt. Verleger: Carl Reichardt. Preis 4,- Goldmark.

Kinderwagen

Reisekinderwagen

Klepperportwagen

Große Auswahl.

Niedrigste Preise.

Briesath-Landwacht

Lübeck, Sandstr. 9

Telephon 2169

Geschäfts-Eröffnung!

Dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgebung zur gefl. Kennnisnahme, daß wir mit dem heutigen Tage

Hüxstraße 38

ein

Teilzahlungsgeschäft

in eleganter Herren-, Damen- u. Kinder-Komfektion, Schuhwaren, Stoffen,
sowie eleganter Ausstattung vom Herren-Komfektion nach Maß bei garantiert tadellosem Sitz

eröffnet haben.

Bei geringer Anzahlung wird die Ware sofort ausgehändigt.

Als langjähriger Kaufmann und Zuschneider wird es unser Bestreben sein, das geehrte Publikum gewissenhaft zu bedienen und bitten um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Kredithaus L. Sokolinski u. D. Taschenbowitz

Hüxstraße 38.

6838

Befannimadung

Auf Antrag der Schlosser- Innung in Lübeck

wird auf Grund des § 100 der Gewerbeordnung hierdurch vom 1. Juni 1925 ab die Ausdehnung der Innungsbefreiung auf die im lübeckischen Staatsgebiet vorhandenen Mädchinenbauer angeordnet.

Gegen den Erlass dieser Anordnung steht den beteiligten Gewerbetreibenden nach § 100 b der Gewerbeordnung binnen vier Wochen die Beschwerde an den Senat zu.

Lübeck, den 24. April 1925.

Der Senateausschuk

für Gewerbe- und Versicherungswesen.

Jagdverpachtung

Am Donnerstag, dem 7. Mai 1925, vormittags 11 Uhr, soll im Zimmer 18 der Finanzbehörde Fleischhauerstraße 18, die Nutzung des Jagdrevieres Ritterauer Forst, groß 668,29 ha, öffentlich meistbietend auf 8 Jahre, vom 1. Mai 1925 an gerechnet, verpachtet werden.

Vachtbedingungen und Grenzkarte liegen im Bureau der Finanzbehörde, Zimmer 7, zur Einsicht aus. Bewerbe Zustellung erteilt Oberförster Nöhrling in Ritterau bei Nusse.

Lübeck, den 20. April 1925. (6402)

Die Finanzbehörde. Abteilung für Forsten.

Beschluß.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhwarenhändlers Bruno Nagel, 1925 ab die Ausdehnung der Innungsbefreiung auf die im lübeckischen Staatsgebiet vorhandenen Mädchinenbauer angeordnet.

8. Mai 1925, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 des Gerichtshauses, Gr. Zweckstrasse Nr. 4, abberat.

Lübeck, den 25. April 1925. (6888)

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Beschluß

Im Konkursverfahren

über das Vermögen des Schuhwarenhändlers Karl Heinrich Brandt in Lübeck, Valauerhof 4 wird eine Gläubigerversammlung zur Beschlusstafelung über den Verkauf des Grundstücks Valauerhof 4 auf den 8. Mai 1925, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 des Gerichtshauses, Gr. Zweckstrasse Nr. 4, abberat.

Lübeck, den 24. April 1925.

6887) Das Amtsgericht, Abteilung II.

Die schwere, aber glückliche Geburt eines

Rücken

zeigen an Willi Reppenius

und Frau Emma

erst geb. Schuppmann

für die vielen Glückwünsche und Gelungenheiten

zur silbernen Hochzeit sowie den Kollegen der L. M. G.

danken herzlich.

Heinrich Müller

im 69. Lebensjahr

Tief betraut u. schmerlich vermißt von seinen Angehörigen

(6843)

Anna Moll

geb. Braasch u. H. M.

Heirat: 1904. 26. 4. 25

Wohnt: 1. 1. 1925. 1. 1. 1925.

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Jungsozialisten! Und nun?

Zena liegt hinter uns. Es hat uns den Beweis erbracht, daß an anderen Orten die jungsocialistischen Gruppen aktiver sind als wir. Wir sind vor die Frage gestellt, was geschehen muß, um auch hier mehr Aktivität zu entfalten. Die Richtung, die gegangen werden muß, wird von den Täglichen verschieden gewiesen. Während es einem Teil besonders darauf ankommt, sich dafür zu schulen, später in der Partei im heutigen Parteigesetz zu wirken, seien andere die Aufgabe der J. S. B. darin, sich möglichst fern zu halten von der heute geübten praktischen Parteiarbeit und sich mit Dingen zu beschäftigen, die im Parteileben jetzt allerdings eine weniger wichtige Rolle spielen, darum jedoch für uns keineswegs unwichtiger sind. Die Ansicht dieser letzteren, deren Betätigungsfeld mehr auf kulturellem Gebiet liegt, ist demzufolge m. E. eine Verschiebung, eine Isolierung, die für die Praxis eine Gefahr bedeuten könnte. Ich bin keine so extreme Natur, daß ich mich für eine dieser beiden Gruppen, die zweifellos bestehen, aber nicht sehr offensichtlich zutage treten, entscheiden könnte, sondern mein Bestreben geht darauf hinaus, beiden Gebieten voll und ganz gerecht zu werden. Diesen Weg könnte man sehr wohl als einen Weg der Mitte ansehen. Aber warum auch nicht? Die Jungsozialisten sind nicht dazu da, daß sie sich einseitig betätigen. Ihre Aufgabe ist eine weit größere. Neben der Durcharbeitung von Themen der Gebiete, die in der jetzigen Politik der Partei ausschlaggebend sind, müssen wir uns zweifellos auch Dingen zuwenden, die den inneren Menschen angehen. Einige unter uns scheinen mir wenig Verständnis für rein praktische Bewegungen, wie die der Gewerkschaften und Genossenschaften zu haben, weil deren Arbeiten vielleicht zu lähl, nüchtern und berechnend erscheinen. Mag dem so sein, aber es hilft uns nicht, wollen wir vereinst der Partei etwas gelten. Und ich hoffe, den Jungsozialismus recht zu begreifen, wenn ich zu behaupten wage, wir Jungsozialisten sind später mit dazu berufen, in die praktische Politik hineinzuspringen, wenn das Alter abgelöst werden muß durch neue Kräfte. Wir vernachlässigen meines Erachtens diese beiden überaus wichtigen Gebiete zu sehr, wenn wir uns für die Zukunft nur mit kulturellen Aufgaben befassen wollten. Die Forderung muß sein: Hinein in die Gewerkschaften, hinein in die Genossenschaften zu praktischer Betätigung in ihnen, wenn sich jemand nicht gerade der Parteipolitik zuwenden will. In diesen beiden Organisationen des Sozialismus finden wir ein vorzügliches Wirkungsfeld; dann ist noch Zeit genug, um über den Menschen selbst zu theoretisieren.

Aber auch in der Kulturpolitik erschließt sich uns Jungsozialisten ein Arbeitsfeld, das noch weit wichtiger für die Zukunft und noch weit schöner ist als die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Arbeit: die Jugendziehung. Mag diese Arbeit darin liegen, daß man sich zu Erziehern in der Schulebewegung oder der Jugendbewegung heranbildet, das ist ganz gleich. Hier gilt es, von Grund auf einmal aufzubauen im Sinne von Hof-Geismar. Nicht abwarten, bis sich der Sozialismus entwickelt hat, sondern sich mittler in die Aufgaben des Staates hineinstürzen, ihn so ganz in sozialistischem Sinne umgestalten, aber nicht etwa absatz am Wege stehen, die heutigen Menschen zu sozialistischen Menschen erziehen, um dann nachher mit einem Male zu revolutionieren mit diesen neuen Menschen. Wenn wir uns dessen bewußt sind, welch großes Erbe wir später nicht nur anzutreten haben, sondern, daß wir obendrein vor ganz neuen Forderungen gestellt werden, kann es für uns nur heißen: größtmöglichen Anschluß an die Partei, damit in ihr Einfluss gewonnen werden kann zum Zwecke der eigenen Mitarbeit. Daraus frant die jungsocialistische Bewegung, daß sie sich zu sehr abseits hält und über Theorien brütet, anstatt wirklich einmal Ernst zu machen mit der Praxis.

Und nun die andere Seite. Bleiben wir in diesen Dingen stehn, sind wir nichts anders als sozialdemokratischer Nachwuchs und haben unsere Aufgabe als Jungsozialisten verfehlt. Wir bleiben Nachwuchs, der sich das Ziel setzt, im Jahrwasser der heutigen Partei zu schwimmen. Ich bin hingegen der Auffassung, daß es uns Jungen vorbehalten ist, das dem Sozialismus innenwohnende ethische Bewußtsein bei den Proletarien zur Entfaltung zu bringen, und das ist das nächst Höhere, das heute noch überall fehlt. Wir müssen über die bloße Lohnfrage hinwegkommen und uns weiter zu Betrachtungen über den geistigen Menschen hingezogen fühlen. Ich gebe zu, daß solche Dinge zum weitaus größten Teil nur dort auf aufnahmefähigen und fruchtbaren Boden fallen, wo die Lebenshaltung des einzelnen Menschen einigermaßen gesichert ist und deshalb haben auch die bürgerlichen Gesellschaftsschichten immer nur für sich in Anspruch genommen, erzieherisch wirken zu dürfen auf die Masse, die bislang nur darum kämpfte, das Leben zu fristen.

Wenn wir uns auch damit abfinden müssen, unsere Erziehung meistens nur von bürgerlicher Seite zu empfangen, so muß es insbesondere Aufgabe der Jungsozialisten sein, hier einen eigenen Weg zu gehen. Der Anfang ist gemacht, es fehlt nur sehr stark an der tätigen Mitarbeit der gesamten proletarischen Jugend.

Die ethischen Werte im Menschen sollen geweckt werden durch die Erziehung, aber bei uns nicht durch die althergebrachte Methode des „Sich-mit-Wissen-füllens“, sondern durch ein ganz neues Erziehungssystem, das darauf beruht, die Seele des Jungen zu erziehen, zu erfassen. Unter uns dürfte weiter gefordert werden, auch einmal der Philosophie, der Literatur, irgendeiner der proletarischen, und dem religiösen Sozialismus näher zu treten.

Zu diesem Zwecke dürfen wir selbst davor nicht zurücktreten, Reisen aus anderen Lagern zu gewinnen, denn es bedeutet für uns in dieser Hinsicht absolut keine Gefahr, etwa gewonnen zu werden für bürgerliche Anschaulichkeiten. Wir müssen uns davon freimachen, mit einem Vorurteil andere Menschen, die in politischen Dingen nicht zu uns stehen, abzulehnen, wenn auch sie den Versuch wagen, eine Brücke zu uns herüber zu schlagen, um einander in den geistigen Menschen angehenden Angelegenheiten sich verstecken und schäzen zu lernen. Sie sind uns deshalb noch längst keine Führer, denn sie sind ja von unseren politischen Zielen so unendlich wenig berührt, weil sie sich in dieser Beziehung in gänzlich anderen Ideenkreisen bewegen, aber sie geben uns Anlaß durch diesen geistigen Austausch zum Nachdenken über uns selbst. Und sollte das etwa von Nachteil sein?

Ich würde mich ins Grenzenlose verlieren, wollte ich jetzt etwa Vorschläge machen, wie ich mit die künftige Arbeit in unserer Vereinigung denke, ich will hier nur meinerseits fest-

stellen, daß, wenn wir uns für unsere Bestrebungen einen weiten Blick bewahren, von einer Einseitigkeit niemals die Rede sein kann. Sogar davon bin ich überzeugt, dieser Weg wird uns Anerkennung verschaffen können bei den Alten, wenn ich dieses Wort einmal gebrauche im Gegensatz zu uns, und allseits würde uns Unterstützung zuteil, weil wir über der Theorie die Praxis nicht vergessen.

Und nun ans Werk!

Willi Zimmermann.

Die Osterfahrt in die Rostocker Heide.

Als im Jahre 1922 der Bezirksjugendtag in Rostock war, fand programmgemäß eine Wanderung in die Rostocker Heide statt. Lübecker Teilnehmer berichteten nachher ihre Enttäuschung. Sie fuhren mit der Eisenbahn durch den Wald. Sieden mitten im Walde aus. Marschierten schon eine graueme Zeit im Walde als sie fragten: „Kommt denn noch nicht bald Heide?“ Da wurde ihnen zur Antwort: „Ihr seid ja mitten drin!“

Sie waren enttäuscht! Sie erwarteten von der großen Rostocker Heide ausgedehnte Heideslächen — aber statt dessen Wald. Nichts als Wald! —

Dieser Bericht schmeckte mir vor, als wir am Ostermontag morgen mit den dänischen Gästen zur Fahrt in die Heide den Zug bestiegen und in den Polstern der 2. Klasse unsere noch müden Glieder reckten. (Wir hatten natürlich nur 4. Klasse bezahlt.) Man begann zu singen. Heidesieder von Lübeck. Ich versuchte mitzumachen. Über das tollste Zeug sang ich mir zusammen. Meine Gedanken waren schon weit voraus! Waren schon in der Heide; in dem Hochwald bei dem Hoch- und Schwarzwild, welches dort nach den Berichten der Rostocker in Massen hausen soll.

Und nun erst recht! Arbeitende Jugend Marsch zum 1. Mai!

Laßt die roten Fahnen wehen!

Zeigt, daß Ihr zukunftsglänzend und kampffroh seid wie je!

Trotz Hindenburg, trotz aller Mächte der Reaktion!

Zeigt, daß Ihr Euch nicht unterkriegen laßt!

Marschiert, werbt!

FÜR die Republik! FÜR den Sozialismus!

Dörfer und Gutshöfe zogen vorüber. Mehmals hielt der Zug. Endlich fuhren wir in den Wald hinein. Die Rostoder Heide! Wiederum hielt der Zug; und — „Arbeiterjugend aufwiegeln“ riefte es von draußen schon. Beherzte liegten wir aus. Ich schaute mich um und — ein nicht gelinder Schrecken befiel mich. Wohl an 250 Personen standen auf dem Bahnhof, um den Weg anzutreten zum Waldhaus der Rostocker Arbeiterjugend. Daß noch die Hornimuskapelle der dänischen Genossen! Das konnte ja nett werden.

Zunächst fiel mir ein großer Zaun auf, der längs des Schienenstranges gezogen war. Man bedeutete mir, daß die ganze Heide von einem hohen Gatter umgeben sei, um ein Ausbrechen des Wildes auf die Felder und deren Verwüstung zu verhindern. Wie ich nachher sah, sind auch die Schönungen 19 und mehr Jahre von hohem Gatter umgeben, um der Vernichtung der jungen Bäume durch das Schwarzwild vorzubeugen.

Wir zogen hinein in den Wald, das Heck sorgfältig hinter uns verschließend. Die Musik setzte ein. Weithin hallte es durch den Wald, sodaß kein Vogel mehr uns die Weise des Waldes verkündete.

Es war furchtbar! Wir versuchten dem Bereich der Musik zu entfliehen. . . Und doch nahm sie uns wieder gefangen mit ihrem eigenartigen Rhythmus und der wunderbaren Tonmodulation, die die Dänen ihr zu geben wußten.

Aber unsere Hoffnung, auf Nebenpfaden wandelnd einen Hirsch oder ein Wildschwein zu sehen, blieb uns leider verjagt.

Nicht einmal ein Osterhasen kam uns zu Gesicht. Und dabei war's doch Ostermontagmorgen. —

Wieder eine Lintsbiegung im Weg und es lag vor uns: das Waldhaus! Ein altes strohbedektes Waldarbeiterwohnhaus mit zwei Wohnungen. Eine nun als Landheim für die Arbeiterjugend, die andere für die Neudeutsche Jugend (demokratisch). Das Häuschen ist unmittelbar von Wald umgeben. Innen mit einfachen Bänken und Tischen ausgestattet. Oben ein einfaches Strohälger. Die Wände in fröhlichen Farben gemalt und mit kleinen Bildschmieden verziert. Das Ganze macht einen gemütlichen, anheimelnden Eindruck.

Wir hatten das Heim schon besichtigt als das Gros ankam. Wir blieben Später. Die zunächst Ankommenden reichten sich an. Zuletzt marschierte hindurch die Musikapelle, die Internationale spielend.

Dann sollte ein reges Treiben ein. Das Heim wurde besichtigt. Die meisten lagen sich dann draußen zum Essen. Kaffee war bereits gekocht. Alles exquise sich Alle zu fügen, war das Heim zu klein. Es war deshalb nur für die dänischen Gäste reserviert. Diese waren spätestens anzugehen. Solcher Wandertournee nege wohnt wurde es ihnen in ihrer Kleidung bald hier, bald dort zu eng. Rock und Weste waren längst ausgezogen. Viele wanderten schon barfuß einher. Nur sahen sie doch ein, daß unsere neue Kleidung praktischer sei als die ihre! Und die paar dänischen Freunde, die bereits gekleidet und einen Schläferkragen umgebunden, freuten sich, nicht so schwören zu brauchen, wie ihre Freunde in den „Vatermördern“.

Wir drei Lübecker hatten seitwärts in einer Schönung, umgeben von wildem Gestrüpp unsere Villa gebaut. Im Inneren eines ca. zwei Quadratmeter großen Bloxes wurden jetzt kleine Pfähle eingeschlagen. Darüber eine Decke gelegt und festgebunden. Ein großes sauberes Tafelstuch bildete die weiße Tischdecke. Sessel bildeten Röcke und Mantel. Die nach dem Wege zu offene Seite wurde mit einem äußerst provisorischen Gitter versehen. Vor dem Ganzen prangte ein 2½ Meter hoher Fahnenmast mit einer kleinen requirierten schwarzo-goldenen Fahrradfahne.

In dem Fahnenmast war befestigt ein Schild mit der Aufschrift „Villa Mutter Grün“. „Betreten nur im Beisein der Vächter gestattet.“ „Lübecker Kameraden.“

Nachdem unsere im türkischen Stile gehaltene Villa fertig war, dachten auch wir daran, Kaffee zu trinken. Im Heim standen nun keine, schwarzbraune Loulou und Brotsteller. Die schienen uns gerade gut genug für uns. Kurzerhand nahmen wir sie uns und verschwanden dann in unsere Villa. Eine Kanne Kaffee hatten wir auch schon da. Und in größter Seelenruhe ließen wir es uns wohlsein in unserem „Heim“.

Plötzlich schrie in einiger Entfernung ein furchtbare Bahnhof: „Wer hat die schwarzen Tassen?“ Ein Schred durchfuhr uns. Noch ehe wir uns erholt, stand vor uns ein Mann. Ein richtiger Waldmensch! Bartfuß, rauh behaar. Bekleidet mit kurzer brauner Hose und ebensolchem Hemd; die Kermel bis oben aufgetrennt. Ein spinnäsiges, scharfgeschnittenes braunes Gesicht, bedeckt mit einer isolalen Blüte von goldblondem Haar haule uns finster an. Der Heim war tot!

„Wo habt ihr die Tassen her,“ herrschte er uns an, „die lassen doch nicht drauher benutzt werden.“ Wir luden ihn zunächst ein, Platz zu nehmen, was der „große“ Mensch schwerlich verstand, denn er tat's nicht. Dann bedienten wir ihn, daß wir doch auch drinnen seien, sogar in einer Villa. Darob tat er, was wir gar nicht für möglich hielten; er lachte!

Jawohl, er lachte und verschwand. Ohne aber die Tassen mitzunehmen. Uns schmeckte es nach diesem Erlebnis noch einmal so gut. — Nach dem Essen zogen gruppenweise Jung und Alt auf Streifzügen. Mit wenigen Ausnahmen blieben die dänischen Genossen im Heim. Sie mochten nicht mehr laufen! Wir zogen mit eitigen Dänen und Rostodern ebenfalls los nach Gräal an die See. Wenig Neues bot sich uns. Die Heide blieb sich fast überall gleich. Keine Schluchten und Höhen wie bei uns etwa im Holzmeier-Gehölz. Nein, eine unendliche Ebene mit Wald. Materielle Eichen nur hier und dort durch die Schönungen. Auch der Strand bot nichts Neues. Nur eines auf diesem Wege bereitete mir Freude. Das Heim der Rostoder Arbeiter-Jugend: „Hans-Uhlenfisch“. Ein regelrechtes Blockhaus. Kein macht sich die sinnige Zusammenstellung der Tannen-Kräppel. Innen sind sie mit Lehmb verputzt. Die Wände dann sind gemacht. Das Heim soll in seinem Anfang (heutiger Hut und Hügel) von einem heutigen erschöpften Arbeitervührer so errichtet worden sein. Die Rostoder Arbeiterjugend und nun das Werk in gleichem Sinne fortwährend Selbst am Ostermontag waren Männer und Frauen, Brüder und Mädels an der Arbeit. Arbeit für sich und die Thren. Begeisterte Arbeit!

Beim Waldhaus wieder angelangt, fanden wir unsre Villa wiederlebt. Diesmal lagen wir mit fünf Personen um den kleinen Tisch, um uns Kaffee und Schwarzbrod gut schmecken zu lassen. Unjere lieblichen Tassen hatten wir selbstverständlich wieder. Über lange durften wir nicht mehr stehen, wir mußten den Rückmarsch antreten. Der Zug wartet nicht! Den Rückweg gingen wir (ca. 10 Mann) abends der großen Menge einen anderen Pfad, um ungestört die Erlebnisse des Tages in uns nachzulingen zu lassen.

Bei der Eisenbahnhaltestelle trafen wir uns wieder. Schon kam der Zug. Schnell nahmen wir Platz und fuhren wieder Rostock zu.

H. Siegmund.

Der Abschied unserer dänischen Genossen.

Von unermöglich großem Wert waren für uns die Osterstage in Rostock gewesen. Das Zusammensein in der freien Natur hatte die Herzen eng miteinander verbunden.

Im Saale der „Philharmonie“ kamen wir am Abend noch einmal zusammen. Die Feier wurde sehr eindrucksvoll eröffnet. Die Rostoder Arbeiter-Jugend stand auf der Bühne, vor ihnen die Büste des Freiheitskämpfers Ferdinand Lasalle, dessen Geburtstag wir so gedacht. Die Jugend sang das schöne Lied: „Wohlan wer Recht und Wahrheit achtet, zu unserer Fahrt sieht zuhaus“, das mir den schönen Worten endigt: „Der Bahn, der führen, folgen war, die uns geführte Lasalle!“

Der Abend verließ zu unserer aller Freuden ein. Eine besondere Freude für alle waren die Klavier-Vorträge eines dänischen Genossen, der alle uns vorgebrachten Liederlieder spielen.

Am zweiten Osterstag vormittags schlug die Stunde der Training. Im Saale der „Philharmonie“ verjammelte sich alles noch einmal. Unsre dänische Jugend lud uns alle ein, nächstes Jahr Osterstag wieder einzutreten.

Daraus ging's zum Bahnhof in geblümtem Zuge. Eine unendlich große Zahl der Rostoder Arbeiterjugend hörte es sich nicht nehmen lassen, den auswärtigen Kameraden das Geleit zu geben.

Mit der Eisenbahn kamen die Dänen, von einem jungen Teil der Jugend begleitet, nach Rostock. Hier zogen wir, die schönen rote Fahnen der dänischen Jugend voran, auf eine Note, die sich weit in das Meer erstreckt, von dort noch einmal, umgedreht vom schwimmenden Meer, über unseren Häuptern die roten Fahnen, den heimlichen Schwur zu leisten, alle unsere Kraft einzusetzen und immer zu kämpfen für den internationalen Sozialismus!

Erst leise, dann lauter erklang unser schönes Lied: „Der Morgenrot entgegen“ und „Wir ziehen euch die Wunde“ sowie „Gedenkt all zum Bund“. Jetzt schlossen sich unsere Freunde. Dieser alte Handdruck und das schwere Lied waren mit wie ein Schwur, der nie gelöst werden kann, der gehalten werden muß von allen, die ihn geraten.

Leider verließ diese Freude gar zu schnell, wir mußten uns trennen, wieder zum Bahnhof zu kommen.

Für uns, die stolz mit auf dem Bahnhofe zugegangen, gingen im eiligen Marsch wieder zurück auf die Mole. Zuerst machten wir uns wieder ganz auf das Ende zu gelangen. Aber warum nicht, wenn es gilt, unsere Genossen noch einmal ein Lebewohl zu gönnen? Das Schiff gab das Signal zur Abfahrt. Noch aber zögerten wir unser Ziel nicht erreicht. Die letzte Note zusammen, und in Wiederholung die letzte Strophe entlang. Langsam lehne sich das Schiff in Bewegung. Die Welle der dänischen Kameraden zieht ein. Weit über das Meer erkönne die Internationale. Gar nicht weit von uns entfernt fährt das Schiff vorbei. Langsam senkt sie die rote Fahne des Dänen zum letzten Gruß, die Mutter spielt und ein Hoch brachte uns mit beiden Händen entgegen, worauf wir mit einem „Frei Heil“ dankten. Lange noch standen wir und grüßten unsere Freunde durch Winken.

Ergriffen von dem erhebenden Abschied von Menschen, die uns in wenigen Stunden Kameraden geworden waren, gingen wir schweigend wieder zum Bahnhof.

Der Zug brachte uns wieder nach Rostock. Hier zogen wir noch einmal ins Gewerbeamtshaus zu gehen. Am frühen Nachmittag begleiteten uns einige Brüder und Mädels und der dänische Genosse, der von der Volkshochschule Linz in Thüringen nach Rostock gekommen war, zum Bahnhof. Freudliche Worte, Hoffnungen auf ein Wiedersehen in Hamburg zum Beispiel, „Freitag, 9. April“ und ein „Frei Heil“ beendigte die schönen Tage in Rostock.

Unendlich groß war das Ostererlebnis für mich. Viel hatte ich von der Internationale gehört, aber, da ich nun selber jüdisches Beamtenteam miterlebte, weiß ich den hohen Wert zu schätzen. Es wird auch für mich ein Ansporn sein, und den Schwur, den wir getan, werde ich sie vergessen; Alle meine Kraft einzusetzen und immer zu streiten für den internationalen Sozialismus.

G. Lenormand



„Sparfürtobie“

Mit dieser Einrichtung bieten wir jedem Haushalt die Möglichkeit, sich den Feuerungsbedarf bequem und vorkeilhaft zu beschaffen.

Nähere Auskunft wird gern ertheilt.

Possehl's Kohlenhandel

Amt. Befehlsgruben Fernsprecher 8330-34
Nebenstelle: Holstenstr. (Salzspeicher)
sowie bei unseren Verkaufslägern:
Moislinger Allee 48
Kerckringstraße 9
Kottwitzstraße 5-11

Amt. Mühlstraße Fernsprecher 8720-28
(6915)



Farben, Lacke Pinsel

Streichfertige
Ölfarben
zu billigen Preisen

Adler-Drogerie

Hans Gramp
Bad Schwartau
Lübeckerstraße 19
Fernruf 9046.

Samenhandlung

Schelm & Wege
Mengstr. 10
empfiehlt

Gemüse
Blumen
Rasen- und
Futtergräser

Potentiatrosen
Aufzugsatrosen
werden in jed. Größe
angefertigt (6806
Auslagen
von 9.50 à an
Gebrüder Hefti,
Unterstraße 111/112
1. Stock, kein Laden
2. Et. v. d. Holstenstr.
Velt. Spez.-Gesch.)

Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung im Jagdbezirk Schön-
börken, in Größe von 221 ha, und im Jagd-
bezirk Strelitz, in Größe von 374 ha,
wird am Montag, dem 4. Mai d. J., vorm.
10 Uhr, im Sitzungszimmer, Geibelplatz 9, öffent-
lich meistbietend verpachtet.

Die Pachtbedingungen können im Sitzungszimmer,
Geibelplatz 9, vormittags 9-1 Uhr
eingesehen werden. (6908)

Lübeck, den 17. April 1925.
Die Jagdvertreter.

Sämtliche Sorten frühe und späte
Pflanz-Kartoffeln

Ia. weiß- und gelbfleischige
Speise-Kartoffeln
sowie gesunde Futter-Kartoffeln
empfiehlt in bekannter Güte und breiter Sortierung

Otto Puls
Kartoffel-Großhandlung
Mengstraße 41/45 Fernruf 8175

Zickelfelle

Schweinshaare

kaufen höchstzahlend
Josef Wagner,
Bankwartsgrube 26
Holstenstr. 8
Telephon 3414.

Spirituosen-Woll.

Tafelsümmel fl. 1.75
Buntkohf-Kümel, 2.10
Krumm. Kümmel, 2.30
Jam.-Kum.-W. 2.25 2.40
Weinbrand-W. fl. 2.45
Rein. Weinbrand 2.95

Eßöfe

große Auswahl fl. 2.95
Rotwein o. St. u. G. 1.00
Rotwein - " 1.50
Tarragona - " 1.20
Weißwein - " 0.50
Kirschsaft o. fl. 0.60

Eduard Speck

Hüxstraße 80/84.

Eintrittskarten
für alle Vergnügungen
fergiert an
Lübecker Volkshote

**Gerade für
Wollwässche-**

PERSIL

Jumper, Westen, Strickkleider, all die modernen Sachen in ihren mannigfaltigen Arten und Farben, lassen sich hervorragend mit Persil waschen; sie werden prachtvoll im Aussehen und behalten die Form. — Man wäscht Wollsachen natürlich immer handwarm.

Rümmel = Aquabif

Brennerei Buntekuh
Fernsprecher — LUBECK — 321 und 843
Unsere Fabrikate sind überall erhältlich!

Weinbrand-Rum-Berschniff

Geburzungen Ste

die Morsen-Biere der

Metten-Brauerei
Lübeck — 2. G.

Fernsprecher 9007 und 69.

**Alle Milch-
Produkte**

+

Hansa-Meierei

Damen- und Kinder-Hüte

D. Wagner
Holstenstraße 8

Regen-, Wär- und Winter-Hüte

Hartz & Giesecke

Ingenieur-Bureau

Ausführung
elektr. Licht- und Kraft-Anlagen

Bedeutungskörper, Zähler, Motore

Fernsprecher 2473 Johannisstraße 22



Louis Graff

Holstenstraße 20

Herren-Modewaren

Wäsche

Hüte : Mützen

Café Opera

mit eigener Konditorei

Das sonnengebende
Familien-Café

Lübeck

H. Mecklenburg & Co.
Papier-Großhandlung
L Ü B E C K

Erich Schaefer

Königstraße 45

Haus- und Küchengeräte
in Aluminium und Emaille

Allons Frank & Co.
Bank

Lübeck — Breite Straße 49

Fernsprecher Nr. 2350, 8150-8152

**Wir gewähren Ihnen Kredit
ohne Breiterhöhung**

in eleganter Herren-Söderrobe, Herren-, Damen- u. Kinderschuhen, Haus- u. Leibwäsche,
Gardinen, gefüllten Bettwäsche-Sammlungen, Strümpfen, Herren-
u. Damen-Regenmäntel usw.

bei bequemer Teilzahlung
und sofortiger Abhandigung der Ware

Fernruf: 1029 **S. Sokolinski & Co.** Fünfhausen 16

**Leim = Schellack
Farben = Lacke**

Hans Jacoby
Augustenstraße 12

Manufakturwaren

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion

Wäde und Kurzwaren — Bettfedern

Arbeiter- Garderoben

Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder

Spezialfabrik ~~~~~
alkoholfreier Getränke

Dr. G. Kickell

Fernsprecher 1070

Kaufhaus Max Kankel
Schlutup

*

Hansa-Brauerei N.S.
Lübeck

*

Spezial-Biere
in vorzüglicher Qualität